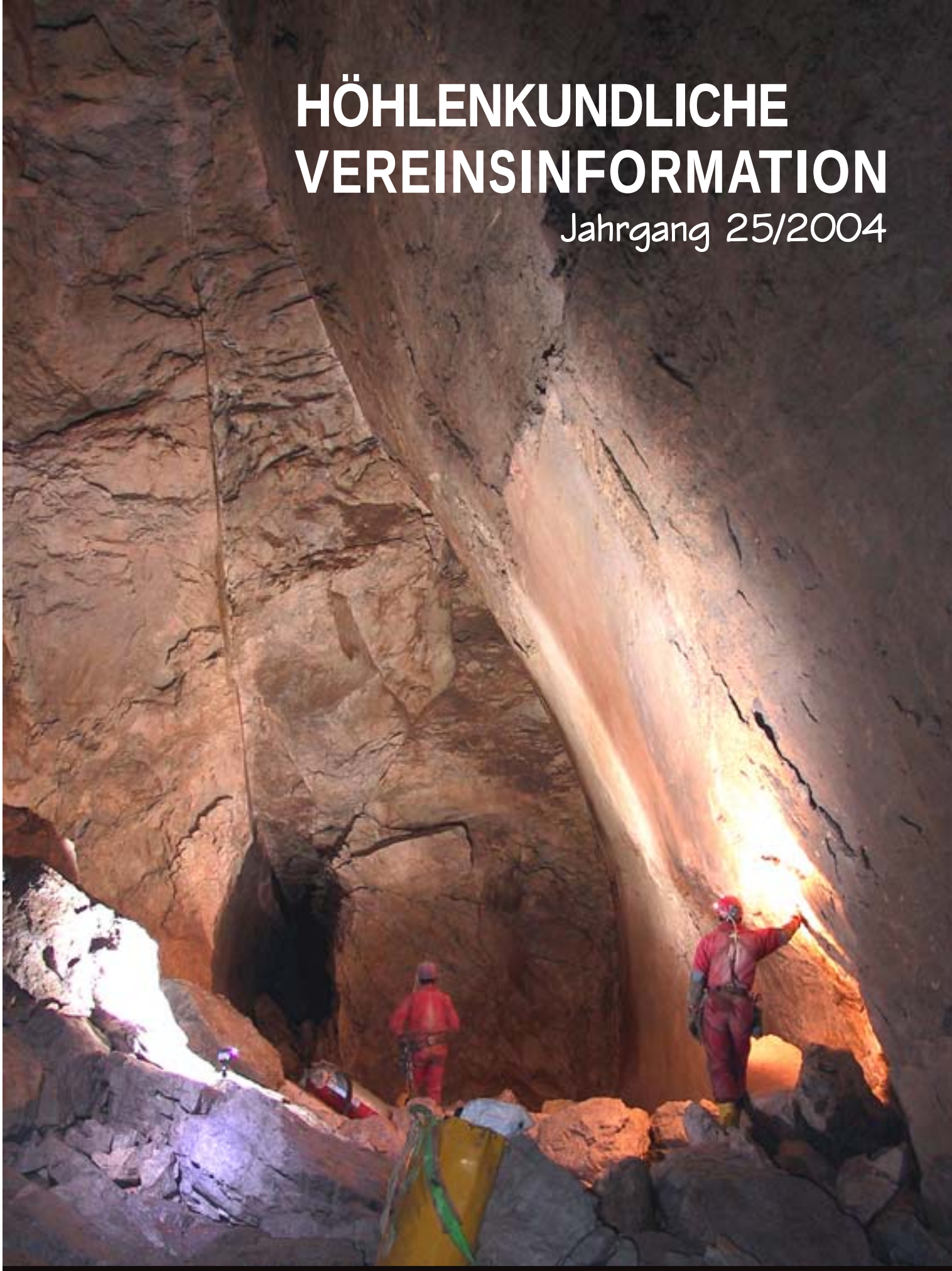
# HÖHLENKUNDLICHE VEREINSINFORMATION

Jahrgang 25/2004



**Verein für Höhlenkunde HALLSTATT - OBERTRAUN**

# Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit! ..... 1
Personelles, Ehrungen, Mitteilungen ..... 2
Hirlatzhöhlenforschung 2003/04 ..... 3
Silvestertour 2003/4: Projekt 90 km ..... 5
18. – 22. Februar 2004: Fünf Tage Hirlatzhöhle ..... 17
Hirlatzhöhlen-Tour 20.-22.3.2004 ..... 19
100 m und kein Ende im „Hallstätter Schlot“ ..... 21
‚Mikro-Föhneffekte‘ in der Hirlatzhöhle ..... 23
Schauhöhlenseminar und internationale Schauhöhlentagung bei den Dachsteinhöhlen ..... 28
Erfolgreiche Fledermausausstellung in Obertraun ..... 29
Vereinsfahrt ins Gesäuse ..... 31
Tauchaktivitäten des Höhlentauchernachwuchses ..... 34
Renovierungsarbeiten 2004 im Vereinsheim ..... 36
Üben, üben, üben, nochmals üben – Einsatz! ..... 38
Höhlensuche hinter dem Mittleren Hirlatz ..... 40
Oberflächenerkundung im Bereich Krippenstein - Angeralm ..... 41
Hochkogel-Forschungswoche ..... 43
Erinnerungen an das Heilbronner Dachsteinunglück von 1954 ..... 44
Ferienspaß in Bad Goisern ..... 49

**IMPRESSUM:**

**Medieninhaber (Verleger) u. Herausgeber**
Verein für Höhlenkunde
Hallstatt-Obertraun

**ANSCHRIFT:**
Verein f. Höhlenkunde
Hallstatt-Obertraun
Postlagernd
A-4820 Bad Ischl

**BANKVERBINDUNG:**
Sparkasse Bad Ischl
BLZ 20314, Konto Nr. 015768
IBAN: AT092031400000015768
BIC: SCBIAT21

**ERSCHEINEN:** fallweise

**REDAKTION:**
Mag. Kurt Sulzbacher
A-4831 Obertraun 64

**SATZ UND LAYOUT:**
Gottfried Buchegger

**TITELBILD:**
In der „Tiefkarkluft“ der Hirlatzhöhle

**FOTOS von:**
G. Buchegger, W. Greger, U. Meyer, H. Platzl, K. Sulzbacher, C. Tenreiter, J. Westhauser

**Für die Mithilfe am Entstehen dieser Zeitschrift danken wir:**
- den Autoren
- Mag. Christian Mooslechner als Lektor

# Zum Geleit!

Liebe Höhlenfreunde!

Es ist einfach unglaublich, wie viel sich in höhlenkundlicher Hinsicht im Jahr 2004 im Inneren Salzkammergut getan hat! So konnte der emsige Forschertrupp um Ulrich Meyer nach zwei Vorbereitungstouren nach einer neuntägigen Tour über Silvester 2003/04 die Erforschung des 90. Kilometers der Hirlatzhöhle vermelden. Im Februar 2004 konnten in den unter der Gjaidalm gelegenen südlichsten Bereichen der Höhle weitere Erfolge erzielt werden und auch im „Hallstätter Schlot“ wurde weitergeforscht.
Mittlerweile sind tschechische Höhlentaucher über den Kessel in die Hirlatzhöhle gelangt!
Anton Achleitner stellt in einem Beitrag Überlegungen zum Mikroklima der Hirlatzhöhle an.
Die Vereinsjugend berichtet in diesem Heft von einer Beteiligung an der Forschungswoche 2003 des Landesvereins in Oberösterreich sowie von Höhlensuchaktionen und zahlreichen Tauchtouren, die sie in den Karstquellen des Dachsteins unternommen hat.
50 Jahre sind seit der Tragödie um die Heilbronner Schüler auf dem Dachsteinmassiv vergangen. Mit Hanspeter Posch berichtet ein Mitglied der damaligen Rettungsmannschaften anlässlich der im April in Obertraun erfolgten Präsentation des Buches „Das Heilbronner Dachsteinunglück 1954“ von Personelles, Ehrungen, Mitteilungen den dramatischen Stunden bei der Suche nach den Vermissten.
Ein Schauhöhlenseminar in Obertraun führte zu Ostern viele internationale Teilnehmer in das Innere Salzkammergut.
Im August 2004 begeisterte eine höchst erfolgreiche Fledermausausstellung im Gemeindeamt in Obertraun zahlreiche Besucher.
Nach der letztjährigen Sanierung der Fassade unseres Vereinsheims konnte im Frühjahr und Herbst 2004 mit der Renovierung des 1. Stockwerkes ein weiterer wichtiger Schritt gesetzt werden. Auch unser Vereinslogo ziert mittlerweile das Arbeiterheim.
Weitere Berichte behandeln den Vereinsausflug 2003 nach Johnsbach im Gesäuse sowie die Höhlenrettungsübung in der Mörkhöhle im Dachsteinhöhlenpark.
Über alle diese Aktivitäten berichten wir mit interessanten Beiträgen, für die ich mich bei den Autoren seitens der Redaktion herzlich bedanken möchte.

Mag. Kurt SULZBACHER

Obertraun, im November 2004

# Personelles, Ehrungen, Mitteilungen

- Bei der Hauptversammlung am 8. November 2003 im Seehotel Wenk in Obertraun wurde das Ehrenabzeichen des Vereins an **Herbert Hallinger** für seinen Einsatz bei der Hirlatzhöhlenforschung überreicht. Der Geehrte hat bei 82 Touren in die Hirlatzhöhle rund 3.150 Stunden unter Tage verbracht, was 131 Tagen entspricht, und dabei 35.361 Neuland vermessen.
- **Gernot Schenner** wurde bei gleicher Gelegenheit für die 30-jährige Mitgliedschaft mit einem Abzeichen und einem Buchgeschenk geehrt.
- **Ferdinand Winterauer,** seit 2002 Ehrenobmann unseres Vereins, wurde bei der Jahreshauptversammlung 2003 anläßlich seines 70. Geburtstags zum Ehrenmitglied ernannt!
- **Christoph Breidt** hat Anfang Oktober 2003 als einziger männlicher Student seiner Klasse die Aufnahmsprüfung an der Akademie der Angewandten Kunst, Abteilung Steinrestaurierung und Konservierung an der Universität Wien geschafft.
- Dem Ehepaar **Dr. Rudolf Bengesser** und **Michaela Rohringer-Bengesser** gelten unsere herzlichen Glückwünsche zur am 10. Jänner 2004 erfolgten Vermählung.
- Altbürgermeister **Robert Binder** wurde am 16. Jänner 2004 im Rahmen einer Festsitzung des Gemeinderates die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Obertraun verliehen. Wir bedanken uns von Seiten des Höhlenvereins für die jahrelange gute Zusammenarbeit.
- **Elisabeth Achleitner** hat Anfang März 2004 ihre 6-monatige Ausbildung am WIFI zur „Fremdenführerin / Austria Guide“ erfolgreich abgeschlossen.
- **Gerhard Mayr** ist nach einem einjährigen Kurs beim Oö. Volksbildungswerk seit September 2004 „Geprüfter oö. Heimatforscher“.

Die Redaktion gratuliert namens aller Vereinsmitglieder zu den angeführten Ehrungen und Leistungen unserer Vereinsmitglieder!

**Der geehrte Herbert Hallinger**

# Hirlatzhöhlenforschung 2003/04

Von November 2003 bis zum Redaktionsschluss Ende Oktober 2004 wurden insgesamt acht Forschungs- und Vermessungstouren sowie mehrere Fahrten zur Vorbereitung größerer Vorstöße verzeichnet. Die Hirlatzhöhle weist nunmehr eine vermessene Gesamtlänge von 91.860 m auf.

**9.11.2003:**
Wiederum ist der „Hallstätter Schlot“ das Forschungsziel. Es werden Horizontalgänge angeschnitten.
**Teilnehmer**: U. Meyer, M. Preißner

**22.-24.11.2003:**
Dreitägige Vortour für die Silvesterexpedition ‘03/04 mit Biwak in der „Säulenhalle“ zum Transport von Isomatten, Neoprenanzügen, Karbid und Verpflegung. Entdeckung des „Colosseums“.
**Teilnehmer:** G. Buchegger, U. Meyer, Th. Matthalm, M. Preißner, J. Westhauser

**6.-7.12.2003:**
Zweitägige Wegebautour bis zur Abzweigung „Lieblichster Gang / Fernoststern“ mit Biwak im „Wolkenbiwak“.
**Teilnehmer:** P. Dittmer, H. Dürrnberger, P. Hübner, J. Kühlwein, P. Pointner

**6.-8.12.2003:**
Eine weitere Vorbereitungstour für die geplante Großexpedition zu Jahresende. Wegebau im „Ostzubringer“. In der „Donnerbachklamm“ wird eine Umgehung entdeckt.
**Teilnehmer:** G. Buchegger, U. Meyer, J. Westhauser

**27.12.2003-4.1.2004:**
Das „Transwasserfallbiwak“ wird anlässlich der Großexpedition bezogen. Vermessung von 2,5 km Neuland. Die 90-km-Marke wird überschritten.
**Teilnehmer:** G. Buchegger, P. Hübner, U. Meyer, M. Preißner, Y. Weidmann, J. Westhauser

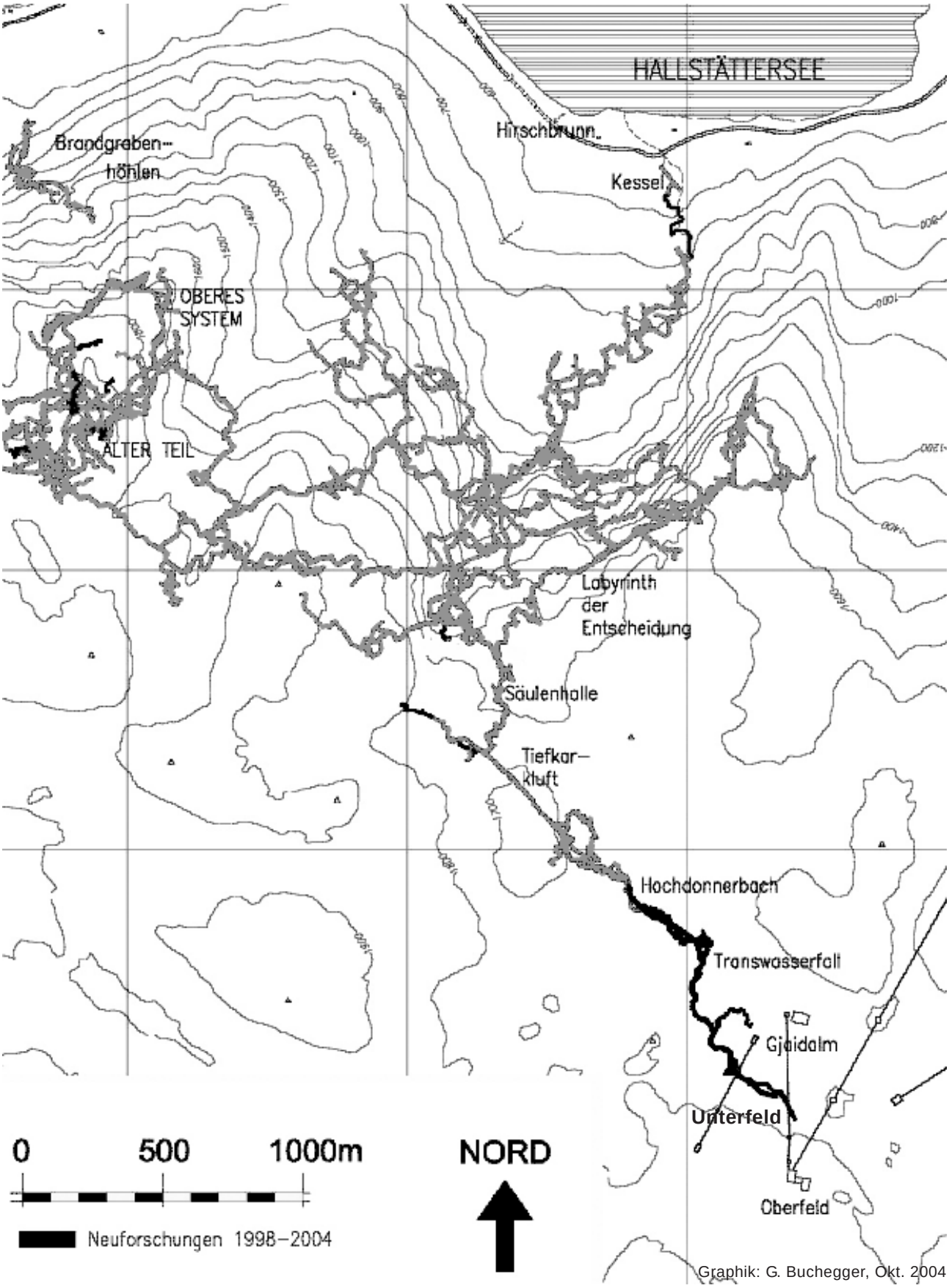
**18.-22.2.2004:**
Eine weitere fünftägige Fahrt führt in das „Sinterfahnenbiwak“ im „Unterfeld“. Ein ca. 120 m langer See wird durchschwommen. Insgesamt werden 602 m Neuland vermessen.
**Teilnehmer:** G. Buchegger, F. Höll, J. Westhauser

**27.-28.2.2004:**
Hinter der „Halle des Staunens“ wird ein 40 m-Schlot erbohrt.
**Teilnehmer:** P. Hübner, Th. Matthalm

**20.-22.3.2004:**
Ungarische Höhlentaucher der Myotis Groupe Budapest unternehmen im „Nordsiphon“ einen Tauchgang. Im „Hallstätter Schlot“ wird weiter vermessen.
**Teilnehmer:** U. Meyer, J. Westhauser, K. Scalay und 11 Ungarn

**9.-11.4.2004:**
Wegebau im „Labyrinth der Entscheidung / Tiefkarkluft“.
**Teilnehmer:** P. Hübner, J. Westhauser

**9.-11.4.2004:**
Forschung im „Hallstätter Schlot“.
**Teilnehmer:** U. Meyer, F. Schwarz, W. Zillig




**Neuforschungen im Ostteil der Hirlatzhöhle**

# Silvestertour 2003/4: Projekt 90 km

>Ulrich Meyer<

Eigentlich interessieren wir uns ja gar nicht für schnöde Zahlen, wie wir uns vor der Tour immer wieder gegenseitig versicherten, doch heimlich hat bestimmt jeder die Hoffnung gehegt, die magische Grenze auf unserer Silvestertour ans südöstliche Ende der Hirlatzhöhle zu knacken. Der riesige Gang, welchen wir letzten Winter durch eine Bohraktion über dem Canyon des „Hochdonnerbaches“ erreicht hatten, war aber auch Versprechung genug, und die dunkel gähnenden Fortsetzungen an seinen beiden Enden hatten ein knappes Jahr lang unsere Phantasie beschäftigt.

Dies und die doch beträchtliche Zeit, die man inzwischen aufwenden muss, um das Höhlenende überhaupt noch zu erreichen, mögen erklären, warum wir uns für diesen Winter nicht mit einer kurzen Tour zufrieden geben wollten. Nein, 10 Tage sollte er dauern, unser Vorstoß ins Neuland, das hätte uns immerhin gut 6 Tage für die Forschung gelassen. Aber natürlich bedeutete es auch, dass ein großer Teil des Gepäcktransportes bereits auf Vorbereitungstouren laufen musste, denn Biwakmaterial, Steigzeug, Neoprenanzug für die Seen bei der „Säulenhalle“, Vermessungszeug, Photoausrüstung, Seile und Verankerungen, Bohrmaschine, Karbid und Verpflegung für 10 Tage hätten in keinem noch so großen Schleifsack Platz gefunden.

## Die erste Vortour

Unsere erste Vortour fand vom 22.-24. November 2003 statt. Mit von der Partie war die Mannschaft des letzten Winters, also Johann Westhauser, Marcus Preißner und ich, sowie als Ergänzung Thomas Matthalm, unser Teamkollege von zahlreichen Touren in die Sommerforschungsobjekte auf Untersberg und Hohem Göll, und als Hirlatzveteran Gottfried Buchegger, der doch auch mal schauen wollte, was die „Jungen Wilden“ da so trieben. Ziel war der Transport von

**Eingang der Hirlatzhöhle**

Isomatten für das vergrößerte Team, die Stationierung von Neoprenanzügen in der „Säulenhalle“ und ein erster Verpflegungs- und Karbidtransport ans Höhlenende.

Übernachtungsort bei den Vorbereitungstouren war jeweils das Biwak in der „Säulenhalle“, welches dank der unspektakulären Schneeschmelze und des sehr trockenen Sommers in diesem Jahr überhaupt nicht überschwemmt worden war, so dass wir sogar unsere im Sand eingeebneten Liegeplätze vom letzten Winter weiterbenutzen konnten. Für den Transport über die Seen hatte Gottfried eine neue Luftmatratze mitgebracht, die Marcus bei dieser ersten Tour nutzte, um entlang der Schwimmstrecke im „Windsee“ das Hangelseil höher zu befestigen. Gott sei Dank war ich mit Gottfried und Thomas schon ein Stück voraus und habe nicht mit ansehen müssen, wie er mit meiner viel geliebten Bohrmaschine auf der Luftmatratze balancierend über dem dort mehrere Meter tiefen Wasser gearbeitet hat ...

Während Johann und Marcus den Rest des Tages dazu nutzten, in ihrem Schlot bachab der „Tiefkarkluft“ höher zu bohren, machten Gottfried, Thomas und ich uns auf den Weg zum „Hochdonnerbachbiwak“, wo wir weiteres Material auf-

nahmen, und weiter ans Ende der bekannten Höhle, wo ein neues Biwak entstehen sollte. Die Klamm des „Hochdonnerbaches“ mit ihren vielen ausgesetzten Kletterstellen gestaltete sich mit den schweren Säcken mühsam und nervenaufreibend und wir waren froh, schließlich unser Seil vom letzten Winter zu erreichen, an dem wir in die bequem zu begehende Primäranlage hinaufgelangten. Von nun an war alles neu für Gottfried und ich war stolz, ihn durch die schönen, blank gespülten Gänge führen zu dürfen, die wir schon vermessen hatten.

Höhlenauswärts steigt der gewaltige Gang bald über das Hochwasserniveau an und Lehm und Sand bilden an seiner Sohle ebene Flächen: Hier an der Grenze zum Unbekannten sollte das neue Biwak eingerichtet werden und wir legten unser Gepäck ab. Doch noch hatten wir etwas Zeit und Kraft übrig und jeder brannte darauf, einen Blick ins Neuland zu werfen: zuerst höhlenauswärts im „Lehmgang“, welchen wir bei durchwegs großen Dimensionen gut 100 m bis zu einem Abbruch verfolgen konnten, der ohne Seil nicht mehr zu meistern war. Nun gut, dann eben noch ein Stück einwärts, dem Wasser entgegen. Die ersten 100 m in dieser Richtung waren mir noch bekannt, doch dann folgte auch hier Neuland.

Über dem Bodencanyon weiterturnend erreichten wir eine abfallende Röhre mit kopfgroßen Geröllen und Gottfried sprach als Erster aus, was jeder von uns insgeheim fühlte: Das sieht nach Siphon aus! Doch ich wußte, dass zumindest eine Halle noch kommen musste, welche Johann und Marcus bei einer kurzen Schnuppertour schon erreicht hatten, während ich mit Zeichnen beschäftigt gewesen war. Da hörten wir das Rauschen eines Wasserfalles und standen wenige Meter weiter am Grund der Halle, deren Rückwand sich von kleinen Terrassen unterbrochen steil in der Höhe verlor. Das Rauschen drang aus einem Nebenraum, in den der Wasserfall eines Zubringers aus einem engen Deckenmäander stürzte.

Also bergauf, solange es kletternd noch zu machen war, und tatsächlich, nach einer ausgesetzten Traverse erreichten wir wieder eine ebene Gangpartie. Der Boden war hier mit gewaltigen Versturzblöcken übersät und wenige Meter weiter schien der Weg an einem mehr als hausgroßen Block zu enden, welcher quer im etwa 10 m breiten Gang verkeilt war. Mehrere kleine Nischen im Versturz unterhalb des Blockes erwiesen sich bald als Sackgassen, doch links konnte Gottfried eine steile Rinne erklettern und wenig später standen wir alle auf dem Hindernis und blickten ins Schwarze!

Eine steile Versturzhalde hinauf, eher nebenbei noch kurz über die großen Fliegenschwärme gewundert, deren ausgetrocknete Leichen sich auf manchen Blöcken häuften, noch im Tod vereint, dann erreichten wir Gottfried, der auf einem gewaltigen Versturzberg stand, die Arme zum Jubelschrei erhoben. Mehr als 30 m weit überspannte die flach gewölbte Decke den kolossalen Raum, der sich vor uns ins Unausleuchtbare verlor. Wie im Traum stiegen wir weiter durch das „Colosseum“, aus der Ferne vor uns erreichte

**In der „Terrassenhalle“**

uns schwaches Wassergrollen. Mit einem Tunnel aus Versturzblöcken endete die Halle, danach ging es über eine steile Flanke links hinauf, welche zunehmend dreckig wurde und somit über der Hochwassermarke liegen dürfte.
Hier änderte die Höhle ihren Charakter von neuem. Nach einem lehmigen Scheitelpunkt stiegen wir über bizarr korrodierte, scharfkantige Blöcke. Unter uns öffnete sich der Blick auf den im Bodencanyon wild gischtend dahinschießenden Höhlenbach. Eine sehr ausgesetzte Kletterei über einer Canyonschleife konnten wir umgehen, indem wir in der Primäranlage etwas höher zu einem Durchbruch aufstiegen, der die ganze Schleife abschnitt. Dann wurde es plötzlich ruhig vor uns. Die Gangsohle senkte sich sanft zum Ufer eines großen Sees, in dem wie ein gestrandeter Eisberg majestätisch ein Sandsteinblock ruht. Kurz standen auch wir still, so stark war der Eindruck.
Doch schon begann die Suche nach einer Umgehung. Sollten wir hier etwa unsere Neoprenanzüge wieder brauchen? Rechterhand ließ sich das malerische Hindernis umklettern und vor uns zog sich der nun bachdurchplätscherte Tunnel weiter verlockend ins Unbekannte. Aber hier sollte unser Spaziergang enden. Auf der Hauptexpedition würden bestimmt anderthalb Tage nötig sein, um die begangenen, teilweise recht unübersichtlichen Strecken, welche wir auf einen halben Kilometer schätzten, zu vermessen. Und ich wollte nicht die Luft aus unseren Vorbereitungen nehmen, indem wir jetzt bis zu einem Siphon weitermarschierten, der mir in dem Bachtunnel doch recht wahrscheinlich erschien. Also bremste ich meine immer noch tatendurstigen Mitstreiter und wir machten uns gemeinsam auf den Rückweg, der in der „Hochdonnerbachklamm“ noch einmal alle Konzentration erforderte.
An der Abzweigung zur „Säulenhalle“ lagen noch immer die Neoprenanzüge von Johann und Marcus, also stiegen wir das kurze Stück bachab der „Tiefkarkluft“ bis zum Schlot weiter, um nach ihnen zu schauen. Dort kamen sie uns gerade entgegen, das Seil war ihnen ausgegangen, der Schlot noch immer nicht zu Ende. Zusammen erreichten wir spät am Abend die „Säulenhalle“. Doch der Weg hinaus am nächsten Tag mit leichtem Gepäck ging schnell und beim letzten Tageslicht stiegen wir zu unseren Autos hinab.

**Bizarrer Gang beim „Sandsteinsee“**

## Die zweite Vortour

Die zweite Vorbereitungstour vom 6.-8. Dezember hatte eine bewegte Vorgeschichte. Zuerst bekamen wir Zuwachs durch Ludwig Hallinger, den unsere begeisterten Berichte nun auch neugierig gemacht hatten. Dann stand wenige Tage vor der Tour plötzlich des Abends Thomas traurig vor meiner Tür mit der Nachricht, dass ihm der Weihnachtsurlaub aus innerbetrieblichen Gründen gestrichen worden sei und er deshalb aus dem Team ausscheiden müsse. Vorher hatte schon Marcus die zweite Vorbereitungstour abgesagt, doch zu dritt mit Johann, Lucki und mir wär‘s ja kein Problem gewesen. Das wurde es, als am Vorabend dann plötzlich der Lucki wieder absagte ... zu zweit bis ans Höhlenende, das erschien uns etwas gewagt.

Gott sei Dank sagte Gottfried spontan zu, als er von unserer Misere erfuhr, und so stand auch dieser Tour nichts mehr im Weg. Ziel war wieder ein Verpflegungs- und Karbidtransport ans Höhlenende. Außerdem sollte die Bohrmaschine mitkommen und wir wollten nach einem Weg aus der lehmigen Primäranlage hinab in die großräumigen Gangpartien nahe des ehemaligen „Hochdonnerbachbiwaks“ suchen, um die gefährlichen Klettereien in der Klamm zu umgehen. Parallel fand auch noch eine 2-Tages-Tour zu Wegebauarbeiten beim „Wolkenbiwak“ von Peter Dittmer, Harald Dürrnberger, Peter Hübner, Jürgen Kühlwein und Peter Pointner statt.

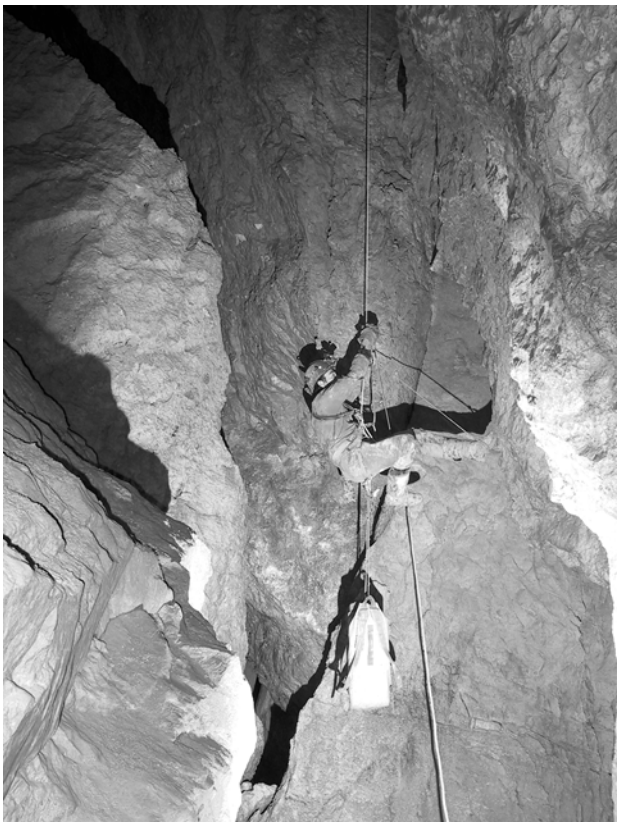
Peter Hübner startete mit seiner Truppe am Samstag eine Stunde vor uns, da sie eine 4 m-Leiter bis hinters „Wolkenbiwak“ transportieren wollten. Ich folgte nach kurzer Zeit mit einer 2 m-Leiter, welche ich bei mir im Keller gefunden hatte und die im „Ostzubringer“ an einer unangenehmen Kletterstelle installiert werden sollte. Johann wartete noch auf Gottfried, der leicht weihnachtsfeiergeschädigt etwas später aus Linz eintraf. Nahe des „Wasserschachtes“ waren dann schließlich alle Gruppen wieder vereinigt, doch nur kurz, da die Wegebautruppe mit ihrer langen Leiter im Versturz unter der „Dreitorhalle“ etwas länger beschäftigt war.

Bei uns ging‘s zügig voran, nachdem ich meine kurze Leiter an Gottfried abgetreten hatte (Tipp: Mit einer Leiter in der Hand läuft er ein richtig angenehmes Tempo). Und nachdem wir sie im „Ostzubringer“ losgeworden waren, erreichten wir die „Säulenhalle“ praktisch im Höhlentiefflug. Auch der Weiterweg am nächsten Tag bis in die „Donnerbachklamm“ war nun schon Routine. Am Seilaufstieg angelangt sahen wir uns kurz fragend an, dann zückte ich den Schraubenschlüssel und begann, das Seil hinter mir abzubauen. Nun war klar, wir mussten einen neuen Weg finden!

An Seil und Verankerungen war noch einiges im neuen Biwak gelagert und schon bald machten wir uns an den Weiterweg durch den lehmigen Gang zum Abbruch, den wir bei der letzten Tour entdeckt hatten. Unübersichtlich brach dort die gesamte Primäranlage in die Tiefe ab. Riesige Versturzblöcke bildeten verlehmte Zwischenetagen. Da half nur Ausprobieren. Bald surrte der Akkubohrhammer und ich ließ mich am Seil eine steile Schräge hinab. Auf kleinen Gesimsen konnte ich ein Stück traversieren, bis ich um eine Kante in das nächste Loch hinabblickte, doch Gottfried hatte schon einen günstigeren Abstieg zu einer Zwischenetage entdeckt. Von dort ging es einen dreckigen Spalt auf einen hängenden Lehmboden hinab.

Etwas unsicher über die Beschaffenheit des Untergrundes tasteten wir uns vorwärts, dann ging es die nächste Stufe hinab und um einen großen Block herum zu einem schwarzen Abgrund. Dass die Verbindung in die untere Etage so tief sein würde, hatten wir uns nicht vorgestellt, langsam ging mir das Material aus. Doch da erkannte Gottfried einen markanten Block wieder; da noch hinüber, dann haben wir‘s geschafft. Also seilte ich hinab und hing bald völlig frei im Raum, ohne eine Chance, den anvisierten Block zu erreichen. Also gependelt, was das Zeug hält! Mit etwas Mühe fand ich auf einem etwas tiefer gelegenen Balkon Halt, von dem aus ich eine Seilschlaufe über eine Spitze werfen und mich etwas mühsam hinaufarbeiten konnte. Geschafft, hier waren wir schon einmal. Nur noch eine kurze Stufe hinab, dann standen wir im altbekannten Gang.

Die anderen kamen nach und wir vereinbarten, dass sie das restliche Material aus dem „Hochdonnerbachbiwak“ holten, während ich noch einmal die Seilstrecken überarbeitete um sie mit dem einen oder anderen Zwischenspit sicherer zu gestalten. Gesagt, getan, und bald befanden wir uns alle gut gelaunt auf dem Rückweg. Unser kleines Wagnis hatte sich gelohnt und einige der unangenehmsten und gefährlichsten Passagen im gesamten Höhlenverlauf waren umgangen. Außerdem war das gesamte alte Biwak umgesiedelt, wir konnten zufrieden sein. Als wir am nächsten Tag auf dem Rückweg dann auch noch die neue Stahlseilbrücke und die Leiter beim



**Seilpendler zwischen „Hochdonnerbach“ und „Transwasserfall“**

„Wolkenbiwak“ vorbildlich eingebaut fanden, waren wir uns sicher: Besser konnte die große Expedition nicht vorbereitet werden!

## Die große Expedition

Die Spannung in den letzten Wochen vor der Expedition stieg ständig und nur Weihnachten brachte noch einmal kurz Ablenkung, bevor am Abend des 26. Dezembers Johann und Yvo Weidmann, ein sehr erfahrener Schweizer Höhlenforscher, der als Ersatz für Thomas eingesprungen war, bei mir in München eintrafen. Die erste Ernüchterung kam früh am nächsten Morgen: Marcus und Peter Hübner, welcher für sechs Tage mitkommen und zusammen mit Gottfried die Höhle verlassen wollte, waren krank. Sie mussten erst einen leichten Grippeanfall auskurieren um möglichst einen Tag später nachzukommen. Leicht dezimiert machten wir uns also auf den Weg nach Hallstatt. Auf dem Parkplatz trafen wir uns mit Lucki und Gottfried und zusammen ging‘s nun also bei einer dünnen Neuschneeschicht los.

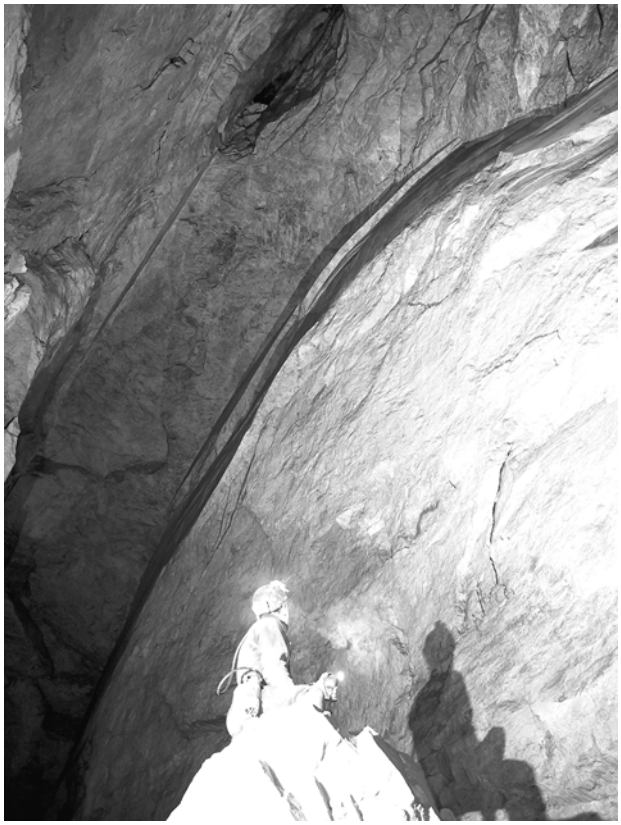
Gegen 12 Uhr sagten wir am 27.12. dem Tageslicht adieu und schrieben uns ins Höhlenbuch ein. Trotz der Vortouren hatten wir einiges Gepäck, da bei den Bohraktionen in Schlot und neuem Aufstieg fast alles vorrätige Material verbraucht worden war. Gottfried hatte seine Digitalkamera und mehrere Blitze dabei und wir nahmen uns die Zeit, unterwegs Bilder zu machen. Bei den Leiteraufstiegen musste Lucki erkennen, dass er zu warm angezogen war, und entblätterte sich in einer gewaltigen Dampfwolke. Doch als wir nach gut 2 Stunden bei der Sprengstelle angelangt waren, strich er die Segel. Zu viel Zeit war seit seiner letzten Hirlatztour vergangen, und zu schwer war sein Schleifsack.

Etwas bedrückt machte sich die nun auf vier dezimierte Schar auf den Weiterweg, mit solchen Verlusten hatten wir nicht gerechnet. Doch die Höhle vertrieb bald die trüben Gedanken. Für Yvo war alles neu und Gottfried fand mit geübtem Photographenblick viele tolle Motive. So erreichten wir fast unmerklich das „Wolkenbiwak“ und erst im „Labyrinth der Entscheidung“ wurde unsere Kondition allmählich auf ihre erste Probe gestellt. Als am frühen Abend dann alle in ihren Schlafsäcken in der „Säulenhalle“ lagen, waren die Gedanken schon auf Erkundung im Neuland der kommenden Tage.

Der nächste Morgen brachte spektakuläre Höhlenteile, in denen wir viel Zeit mit Photographieren zubrachten. Nach den Seen machten wir einen Abstecher zum Siphon, bevor wir durch die gewaltige „Tiefkarkluft“ schlenderten, welche wie mit dem Beil in den Berg geschlagen wirkt. Bald zwangen uns ausgesetzte Kletterstellen wieder zu mehr Aufmerksamkeit, dann entstiegen wir der Kluft am Seil ins „Tiefkarlabyrinth“, „sauten“ uns in den tiefgründigen Lehmklammen ordentlich ein, kamen beim ehemaligen „Hochdonnerbachbiwak“ wieder zu Atem und kämpften uns in der Gewissheit die neuen Seile hinauf, dass der Weg durch die Klamm noch viel anstrengender gewesen wäre.

Beim Materialdepot angekommen begannen Johann und Gottfried sogleich, Liegeflächen einzuebnen, während Yvo und ich eine Schlafsacktonne als Wasserkanister leerten und mit ihr zum Zubringer bei der „Terrassenhalle“ gingen. Wenig später lagen wir alle in unseren Schlafsäcken im neuen „Transwasserfallbiwak“ und köchelten ein warmes Süppchen. Doch noch war es früh am Abend, und so beschlossen wir nach kurzem Zögern, heut noch das Maßband auszurollen. Da wir am nächsten Tag mit Peter und Marcus rechneten, ging‘s vorerst nur in Zwischenetagen unterhalb des Biwaks, wo noch etliche Fragezeichen bei der letzten Vermessung offen geblieben waren.

Kaum im Neuland angekommen war Gottfried nicht mehr zu bremsen. Wie ein geölter Blitz verschwand er in einem Loch nach dem anderen, um plötzlich ganz woanders wieder aufzutauchen, mir das Maßband aus der Hand zu nehmen, kurz einen Zug vorzupreschen und wieder zu verschwinden. Reichlich perplex über den Tempowechsel hechelte ich hinterher und bewunderte insgeheim Yvo, der den Zeichenpart übernommen hatte und sich nicht aus der Ruhe bringen ließ. Als die Zwischenetage immer mehr in einen bodenlosen Canyon überzugehen begann, der genetisch wohl nicht mehr von der unterlagernden Klamm des „Hochdonnerbaches“ zu trennen war, brachen wir die Vermessung ab, um sie im lehmigen Biwakgang fortzuführen, welcher über vier kurze Gänge mit der Zwischenetage in Verbindung steht.



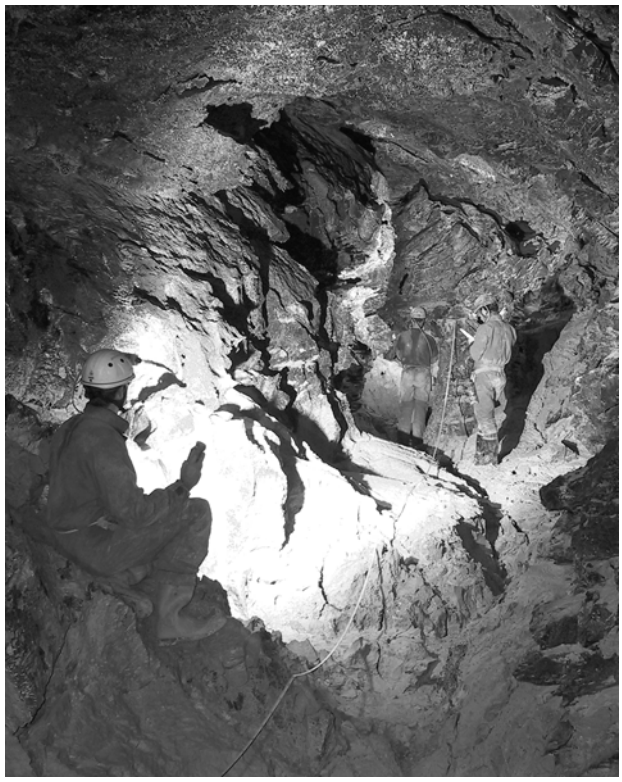
**Parallele Harnischflächen an der Decke der „Tiefkarkluft“**

Da der Vermessungstrupp mit Yvo, Johann und Gottfried vollständig war, versuchte ich mich an der Erkletterung eines Wandfensters unweit des Biwaks, konnte auch ein Handseil recht weit oben befestigen, scheiterte jedoch an der lehmigen Grifflosigkeit des ansetzenden Ganges. Hier zeigte sich wenig später Yvo geschickter und wuchtete sich entschlossen über den Überhang, um oben an einer Sanduhr ein Seil zu verknoten. Den ansetzenden großräumigen Gang hoben wir uns für den nächsten Morgen auf. Stattdessen machte sich der Messtrupp noch auf den Weg zurück zum Seilabstieg und ich suchte nach einer etwas näher gelegenen Wasserstelle in der Klamm, was sich jedoch als viel zu mühsam erwies. Gegen Mitternacht kehrte schließlich Ruhe ein im Biwak, gut 300 m und ein viel versprechendes Gangfenster hatte dieser erste Vermessungsabend uns gebracht.

Dieses wartete am nächsten Morgen auf uns. Im Biwak hinterließen wir einen Zettel für die Nachzügler, dann kletterten wir Yvos Handseil hinauf. Oben setzte ein beeindruckender Gang mit Lehmboden an, der sich nach wenigen Metern verzweigte. In bewährter Manier: Gottfried auf Erkundung, wir mit dem Maßband hinterher, arbeiteten wir uns voran. Der linke Gang endete sofort, nur ein niederer Schluf führte zurück Richtung Handseil. Doch rechts ging es weiter, sogar in zwei Etagen. Wir vermaßen zuächst die untere, während Gottfried irgendwo über uns verschwunden war. Bequem ging es auf ebenem Boden dahin, eine dünne Sandschicht bedeckte

den Lehm mitsamt Trockenrissen, die so zu tückischen Fußangeln wurden. Nach einer Weile holte uns Gottfried von seinem Ausflug ein und wir vermaßen gemeinsam, bis sich weiter vorne die beiden Etagen wieder vereinigten. Dort ging es steil zu einem Abbruch hinab, der in eine große Halle zu führen schien. Leise war in der Ferne Wasserrauschen zu vernehmen und der Verdacht beschlich uns, dass wir ins „Colosseum“ herabblickten. Deshalb markierten wir den letzten Meßpunkt mit reflektierendem Müslipapier, um ihn von der Halle aus später wiederzufinden, posierten für ein paar Bilder mit schwarzem Hintergrund und machten uns auf den Rückweg durch die obere Etage. Zur Mittagspause waren wir wieder am Biwak, in den überlagernden Gängen hatten wir gut 460 m vermessen.

Von Peter und Marcus war noch immer nichts zu sehen und so machten wir uns gegen 16 Uhr noch einmal auf, diesmal im Hauptgang. Bei der „Terrassenhalle“ stellten wir die Wassertonnen in den Wasserfall des Zubringers, um sie auf dem Rückweg wieder abzuholen; ein Vorgang, der in den kommenden Tagen zur Gewohnheit werden sollte. Aufsteigend erreichten wir danach bald das „Colosseum“, wo uns auf den ersten Blick das reflektierende Müslipapier in einem dunklen Deckenloch ins Auge fiel und wir mit Hilfe des Laserentfernungsmessers von Johann also tatsächlich einen großen Rundschluss schließen konnten. Ich sammelte noch ein paar der reichlich vorhandenen Fliegenleichen zur späteren Bestimmung auf, dann ging‘s weiter zum Endpunkt unserer Erkundung, dem großen See. Mittlerweile war es später Abend, doch die Neugier siegte noch einmal und wir legten noch ein paar Messzüge durch den anschließenden, düsteren Tunnel, dessen rotbraune Wände das Licht unserer Karbidlampen verschluckte. Nach zwei sanften Windungen staute sich das Wasser des Baches zu seichten Teichen, an deren Ufern sich schmale Sand- und Kiesbänke abgelagert hatten. Dann änderte sich der freundliche Charakter und der bequeme Gang wurde zu einer wild zerfressenen Klamm, an deren Grund der Bach



**Vermessungsarbeiten im „Dehydrant“**

in tiefen Gumpen ruhig dahinfloss, während wir wild spreizend über das Wasser turnen mussten, um nicht nass zu werden. An einem unbedeutenden Wasserfallzubringer aus unbefahrbar engen Löchern in der Klammwand hatten wir genug und machten uns auf den Rückweg.

Im Biwak war noch immer nichts zu sehen von Peter und Marcus und die Hoffnung auf Verstärkung verließ uns langsam. Das wäre vor allem für Gottfried eine harte Nuss gewesen, der sich insgeheim schon damit abzufinden begann, von uns zurück zur „Säulenhalle“ gebracht zu werden und von dort alleine zum Höhlenausgang zu gelangen. Doch erst einmal galt es, den erfolgreichen Vorstoß zu feiern, der uns am Abend noch einmal 450 m Messstrecke und aussichtsreiches Neuland gebracht hatte. Dazu versuchte ich mich an meinem ersten Höhlen-Vanillepudding, der jedoch als missglücktes Experiment abgeschrieben werden muss. Erfreulicher war da schon der Umtrunk mit Jagertee von Johann. Ich bin jedoch im Nachhinein nicht ganz sicher, ob Jagertee oder Vanillepudding mich in der Nacht

viermal aufs doch beträchtlich weit abgelegene Örtchen wandern ließ ...

Nichtsdestotrotz fand der nächste Morgen, am vierten Tag unseres Höhlenaufenthalts, uns tatendurstig. Wir begannen ihn mit einer Phototour durch die am Vortag entdeckten Passagen jenseits des Sees. Dann ging die Messroutine wieder los. Der Weiterweg durch die erste Klamm war nur noch kurz, ein weiterer unbefahrbarer Zufluß von links, dann gewann der Gang wieder phreatischen Charakter: eine Seenlandschaft mit dünnen Sandstreifen im gewaltigen Tunnel, die Wände auch hier bizarr zerfressen und von dunkler, rotbrauner Färbung. Doch nur kurz war die Freude, dann wartete die zweite Klamm auf uns, noch wilder als die erste, mit noch abenteuerlicheren Klettereien. Günstige Messstrecken zu finden war eine Kunst, und öfters reichten wir das Maßband von Mann zu Mann weiter, um es auf luftigen Wegen quer durch den Raum zu spannen, die kein Kletterer je zu steigen gewagt hätte.

Sobald wir einmal höher hinauf mussten in der Klamm, wurde das ganze Ausmaß des Ganges sichtbar, der sich weiter oben V-förmig erweiterte bis zur flachen Laugdecke, oft 15-20 m über dem Bach. An einer Stelle kam aus einem schmutzigen Mäander ein recht bedeutender Zufluss, den wir uns zur späteren Erkundung aufhoben. Dann machte die Klamm weiter auf und nach einer kurzen Rast kletterten wir in der schrägen Flanke des hier schluchtartig eingeschnittenen Raumes zum Wasser hinab. Ein mit mächtigen alten Sintern verziertes Wandfester blieb ohne Bohrmaschine unerreichbar und der Bach stürzte uns über eine etwa 10 m hohe, oben überhängende Wandstufe entgegen. Hier schien das Ende des untechnisch begehbaren Hauptganges erreicht zu sein. Nach einigen ergebnislosen Kletterversuchen in den Flanken der Schlucht und ein paar Photos setzten wir uns zu kurzer Besprechung zusammen und vereinbarten, dass Johann, Gottfried und Yvo sich den schmutzigen Zufluß anschauen sollten, während ich zurück zum Biwak ging und die Bohrmaschine holte. Also trennten wir uns und ich machte mich auf den inzwischen doch auch eine knappe Stunde langen Rückweg. Dort angelangt kümmerte ich mich zuerst um meine verlöschende Karbidlampe, dann blickte ich auf, stutzte, blickte noch einmal genauer hin und zählte sechs Schlafsäcke!

Also doch noch Verstärkung! Aber wo waren sie? Ich ließ einen Schrei los, bekam aber keine Antwort. Also packte ich den Bohrsack und mehrere Seile fertig und machte mich auf den Weg zum Wasserfall. Und tatsächlich, bei der „Terrassenhalle“ traf ich auf zwei einsame Lichtlein, deren Besitzer sich dort in einem Bodencanyon verfranst hatten, ohne den Weiterweg ins „Colosseum“ zu finden. Überschwänglich wurde das Wiedersehen mit Peter und Marcus gefeiert, die nach zwei Tagen unfreiwilliger Verzögerung doch noch gekommen waren, dann starteten wir gemeinsam zum Höhlenende und ich präsentierte ihnen stolz die neuen Räume.

Dabei muss die Begeisterung wohl mit mir durchgegangen sein, denn in der ersten Klamm brach plötzlich eine tellergroße Schuppe unter meinem Gewicht aus und ich stürzte, vom Gewicht des Bohrmaschinensackes behindert, unkontrolliert in einen wenig tiefer liegenden Tümpel. Damit war ich halb nass, doch schlimmer wog, dass ich mir das rechte Knie bös verdreht hatte - Zähne zusammengebissen und ein paar Schritte gemacht, meistens wird’s ja bald besser. Und tatsächlich ließ der Schmerz etwas nach und ich humpelte vorsichtig weiter. Marcus nahm mir den Sack ab und etwas belämmert gings nun deutlich langsamer weiter höhleneinwärts. Am Abzweig des Mäanders trafen wir die anderen drei, welche sich nicht wenig über die neuen Gesichter und über ein Seil freuten, welches ich zusätzlich eingesteckt hatte und das sie in ihrem Gang als Handstrick brauchen konnten.

Gemeinsam ging‘s nun noch einmal zum Wasserfall, wo ich mit dem Bohren begann, während Marcus Peter zurück zum Biwak begleitete, um Steigzeug zu holen und Johann, Gottfried und Yvo in ihrem Mäander weiterforschten. Das Ge-

**Im Gang zwischen „Sandsteinsee“ und „Gjaidklamm“**

stein am Wasserfall erwies sich als freundlich und ich konnte mit Hilfe mehrere Schuppen und kleiner Gesimse, welche die Kletterei erleichterten, zügig in die Höhe bohren. Kurz unterhalb des Mundloches erschwerte ein Überhang mein Fortkommen, doch an die gegenüberliegende Klammwand spreizend war auch dieses Hindernis bald bezwungen und ich konnte über den Wasserfall hinaufklettern. Oben erwarteten mich ein kurzes Bachbett und dann ein weiterer Wasserfall, deutlich niederer, doch bei dieser Wasserführung nicht kletterbar. Also mussten wir mit mehr Seil wiederkommen. Ich stieg noch ein wenig in den Flanken der hier unüberschaubar hohen Kluft umher, ohne eine Umgehung finden zu können, dann machte ich mich auf den Rückweg. Nach wenigen Metern kam mir der Marcus entgegen, und zusammen gingen wir zurück zum Biwak, wo Peter uns mit heißer Suppe empfing. Bis das Team aus dem Seitengang anrückte, dauerte es noch fast eine Stunde. In über 50 Messzügen hatten sie 270 m bis zu einem winzigen Siphon vermessen. Zusammen mit den 290 m, die der Hauptgang bis zum Wasserfall an diesem Tag noch hergab, hatten wir also die 90 km-Marke bereits am Abend des 4. Tages geknackt; Grund genug zu einer vorgezogenen Silvesterparty mit Wunderkerze und reichlich „Krache“ (das muss mundartlich für eher mehr als weniger alkoholhaltige Erfrischungsgetränke verstanden werden).

Das Feiern verging mir allerdings früh am nächsten Morgen, als ich einem menschlichen Bedürfnis nachgehen wollte und mein Knie nicht mehr bewegen konnte. Aber wozu haben wir vier Extremitäten ... ? Nachdem sich alle, herzhaft verschlafen, erst nach zweistündigem, verzweifeltem Topfgeklapper von Marcus gegen 11 Uhr aus ihren Schlafsäcken zu schälen begonnen hatten, hielten wir beim Frühstück Kriegsrat. Mit mir war vorerst nicht mehr zu rechnen, wie ich aus der Höhle rauskäme, blieb abzuwarten. Yvo hatte eine ähnliche Situation schon am eigenen Leib erfahren und konnte mir Mut zusprechen, dass das Knie aufgewärmt wahrscheinlich wieder begrenzt zu gebrauchen wäre. Außerdem kannte er physiotherapeutische Übungen, um es beweglich zu machen.

Gottfried und Peter wollten heute den Rückweg zur „Säulenhalle“ antreten und wir vereinbarten, dass uns eine kleine Schar Helfer am 6. Januar entgegenkommen sollte, falls wir bis dahin die Höhle nicht aus eigener Kraft verlassen hatten. Doch erst ging‘s heut nochmals ans Höhlenende, wo Yvo mit Gottfrieds Unterstützung die zweite Wasserfallstufe erbohren und eine weitere Stufe überklettern konnte. Neuer Endpunkt: die nächste Stufe! Am frühen Nachmittag waren die beiden wieder am Biwak, wo Peter mir Gesellschaft geleistet und ab und zu mein Knie bewegt hatte. Peter und Gottfried verabschiedeten sich und machten sich auf den Rückweg, Yvo blieb bei mir und wartete auf Johann und Marcus, die den Canyon, in welchem sich Peter und Marcus am Vortag jenseits der „Terrassenhalle“ verstiegen hatten, erforschten.

Als die beiden schließlich kamen, hatten auch sie interessante Neuigkeiten. Sie hatten den Canyon bis zu einem Loch im Boden des „Colosseums“ verfolgt, waren dann in eine tiefere Etage abgestiegen und ihr rückwärts gefolgt, bis ein starker Zufluss und eine Seenlandschaft den Weiterweg versperrten. Nach einem warmen Abendessen machten sie sich zu dritt noch einmal auf, um abzweigende Canyonschleifen vor der „Terrassenhalle“ zu vermessen. Ich döste im Biwak vor mich hin, bis Feuerwerkslärm mich kurz nach Mitternacht weckte. Richtig, heut war ja der echte Silvester! Die Truppe kam jaulend, pfeifend und krachend aus der Dunkelheit. Sehr überzeugend, die Geräuschkulisse. Etwas besinnlicher feierten wir dann bei meiner zweiten Wunderkerze, köstlichen Pistazien von Marcus und natürlich „Krache“. Noch während der Feierlichkeiten nahm Marcus seine berühmte Leninpose ein und verschlief leider mein Grießbrei-Experiment, das ansonsten auf allgemeine Zustimmung stieß.

Auch Neujahr war für mich noch einmal ein Biwaktag. Die anderen kratzten alle verfügbaren Seile zusammen und machten sich auf zum Höhlenende, wo es ihnen tatsächlich gelang, die nächste Steilstufe mit Bohrmaschine zu bezwingen, eine weitere in einer größeren Halle zu umklettern und eine letzte wieder zu erbohren, um oben eine horizontale Gangfortsetzungen zu finden, welche nach Abzweig eines sandigen Nebenganges zum Ufer eines nicht mehr trocken zu bezwingenden Sees führte. Hier stürzte sich Marcus unverdrossen in die Fluten und schwamm im Adamskostüm etwa 15 m bis zum anderen Ufer, nur um nach wenigen Metern am nächsten See zu stehen. Ohne Neoprenanzüge ging dort nichts mehr, die lagen jedoch in der „Tiefkarkluft“: eine Aufgabe für kommende Touren.

An der Decke der Halle konnte Johann noch ein Labyrinth von Lehmröhren entdecken, bevor sie sich auf den Rückweg machten, bei dem sie die Seile aufzogen und möglichst hochwassersicher neu einrichteten sowie noch Teile des Aufstieges vermaßen, in dem nun unsere gesamten Reserven von über 80 m Seil verbaut waren. Die Schlepperei auf vielen Transporttouren und die Mitnahme einer Bohrmaschine mit Ersatzakku hatten sich also ausgezahlt. Auch dieser Erfolg musste natürlich im Biwak gebührend gefeiert werden und es wurde 3 Uhr nachts, bis der letzte sein Licht löschte.

Entsprechend spät wurde es wieder am nächsten Morgen. Heut wollte ich mein Knie testen und ohne Gepäck mitkommen, während wir noch ein paar letzte Fragezeichen zwischen Biwak und „Colosseum“ untersuchten. Etliche Schlufe in den Etagen unterhalb des Biwaks erwiesen sich als Nieten. Deckenlöcher nahe der „Terrassenhalle“ waren nur kurze Henkel. Yvo und ich legten noch einen Rundzug an der Wand des „Colosseums“ entlang und schlossen dabei den Canyon von Peter, Marcus und Johann an; Johann und Marcus machten währenddessen ein paar Dias im Bereich der Seen. Als letzter offener Punkt blieb der Versuch, dem Wasser durch seine Klamm vom Ausfluss des großen Sees unter dem „Colosseum“ hindurch bis zur „Terrassenhalle“ zu folgen. Vom See gestartet, blockierte bald ein Wasserfall hinab in einen hohen Kluftraum unser Vordringen. Doch Johann hatte im

**In der „Gjaidklamm“**

„Colosseum“ schon einen weiteren Abstieg zwischen den Blöcken des Bodenversturzes entdeckt. Diesen nahmen sich nun Yvo und ich vor und konnten tatsächlich den Bachlauf erreichen und bachauf bis in den Kluftraum unter dem Wasserfall verfolgen. Bachab gabelte sich die Klamm bald und das Wasser suchte sich seinen Weg in einem kleinräumigen, jungen Gang, während wir den fossilen Canyon bis zu einer Stufe verfolgten, welche die inzwischen von ihrer Phototour Zurückgekehrten von ihrem Canyon unterhalb des „Colosseums“ aus ebenfalls erreichen konnten. Wir ließen das Maßband herabhängen und schlossen so einen weiteren Ring, der eine teilweise fossile Canyonetage unter dem Bodenversturz des „Colosseums“ hindurch bis zur „Terrassenhalle“ verfolgt. Dem abzweigenden Lauf des Wassers zu folgen, bleibt einer kommenden Tour bei außergewöhnlicher Trockenheit vorbehalten.

Zufrieden mit dem Erreichten machten wir uns am Morgen des nächsten Tages einen Tag früher als ursprünglich geplant auf den Rückweg, für den Fall, dass ich die lange Etappe von der „Säulenhalle“ bis zum Ausgang der Höhle nicht an einem Tag bewerkstelligen konnte. Im „Wolkenbiwak“ hatten wir für solche Fälle während der Vorbereitung der Expedition vorsorglich einen Notfallschlafsack deponiert, der mir nun eine große Beruhigung war. Ich lief mit leichtem Gepäck vorsichtig voraus, während mir Johann nach der Inventur im „Transwasserfallbiwak“ bald folgte und Yvo und Marcus noch das fehlende Teilstück des Seilabstiegs vermaßen. Mich langsam und vorsichtig bewegend ging es recht gut und schon am frühen Abend trafen wir uns alle in der „Säulenhalle“.

Der nächste Tag brachte die anstrengendste Etappe des Heimweges und ich stand um 4 Uhr auf, während die anderen noch schliefen, um in aller Ruhe langsam vorzugehen. Gegen 6 Uhr konnte ich vom Schachtmund des 73 m-Schachtes mein „Seil frei“ rufen, Zeichen für Johann nachzukommen. Bis zum „Wolkenbiwak“ sah ich dann nichts mehr von meinen Kameraden. Ich nutzte eine kurze Pause für eine grobe Inventur dort, bevor ich gegen 8.30 Uhr meinen Weg fortsetzte, optimistisch, das Tageslicht heute noch zu sehen. Wenig später erreichte mich Johann, der zu meiner nicht geringen Verwunderung inzwischen auch humpelte. Noch in der „Säulenhalle“ hatte er an einer 2 m-Stufe das Gleichgewicht verloren und ihm war nichts anderes übriggeblieben als abzuspringen. Nun schien sein Knöchel geprellt zu sein.

So humpelten wir beide verbissen dem Ausgang zu. Auf eine harte Probe stellten uns die niedrigen Partien des „Ostzubringers“. Da dort kein Meter wie sonst üblich im Watschelgang zu bewältigen war, mussten wir alles kriechen. Jenseits des „Eremiten“ holten uns schließlich Yvo und Marcus ein und gemeinsam gelangten wir nach 194 Stunden in der Höhle tatsächlich kurz nach 14 Uhr ans Höhlenbuch, wobei es mir im Verlauf der langen Wanderstrecken immer besser gegangen war, während Johann seine Zähne kräftig zusammenbeißen musste. Draußen lag nur wenig Neuschnee und Peter hatte uns seine

Stöcke dagelassen, die ich mir nun mit Johann teilte, so dass wir schließlich alle wohlbehalten das Auto erreichten.
Dass dieses erst nach Anschieben anspringen wollte und mir wieder abstarb, als ich zurückfuhr, um meine fleißigen Schieber abzuholen, dass ich nun falsch herum am Hang stand und das Auto beim erfolgreichen Versuch, es im Rückwärtsgang anzuschieben, in den Graben setzte, dass wir noch eine Weile zu kämpfen hatten und einen Satz Schneeketten ruinierten bei dem Versuch, es wieder aus dem Graben herauszubefördern ... all das ist eine andere Geschichte und zeigt vielleicht, auf welche Schwierigkeiten man bei der Resozialisierung nach neun Tagen Höhle stoßen kann. Doch als Trost für all die Mühen lagen vier fertig gebrannte CDs mit den Bildern von Gottfried im Auto, die wir, kaum in München angekommen, zusammen mit Anja und Thomas, die extra zum Empfang für uns gekocht und das Essen vorbeigebracht hatten, mit vielen „Ahhs“ und „Ohhs“ anschauten.
Und natürlich setzte ich mich gleich am nächsten Tag vor den Rechner, um den Erfolg unserer Expedition in Messzuglänge auszurechnen. Denn schnöde Zahlen interessieren uns ja eigentlich nicht ... aber wenn nach Abzug aller Raumzüge 2.523 m Neuland herausspringen, dann kann man schon ein wenig stolz sein! Dass bei dieser Tour nicht alles nach Plan lief und wir uns zwischendurch auch einmal ernsthaft Gedanken über unsere Ausgesetztheit in der Höhle und die vielen Schwierigkeiten einer Rettung machen mussten, die mir glücklicherweise erspart geblieben ist, zähle ich persönlich zu meinen wichtigsten Erfahrungen. Und die Geborgenheit, die ein gutes Team zu geben vermag, und die Begeisterung, von der die leuchtenden Augen der Freunde nach der Tour erzählen, zählen zweifellos zu den schönsten Erfahrungen, die ich in Höhlen je machen durfte.
Wir blicken also zurück auf eine sehr erfolgreiche Silvesterexpedition 2003/4. Wir bedanken uns bei allen, die durch tatkräftige Unterstützung bei der Vorbereitung geholfen oder uns durch ihre Begeisterung zu der Tour ermutigt haben. Ein herzlicher Dank von mir persönlich an alle, die sich Sorgen um mich gemacht haben und bereit gestanden sind, um mir beim Weg hinaus zu helfen. Und natürlich ein Blick nach vorne auf die kommenden Expeditionen, wenn in zwei Monaten mein Innenbandanriss hoffentlich verheilt sein wird und vor Kälte schnatternde Forscher in ihren nassen Neoprenanzügen am Höhlenende See nach See durchschwimmen, es vom Kinn aufs Messblatt tropft und sich mal wieder jeder fragt: „Was um alles in der Welt treiben wir hier eigentlich?

**Im Biwak „Transwasserfall“**

# 18. – 22. Februar 2004: Fünf Tage Hirlatzhöhle

>Florian Höll<

Teilnehmer: Gottfried Buchegger, Florian Höll und Johann Westhauser.

## 18.2.2004

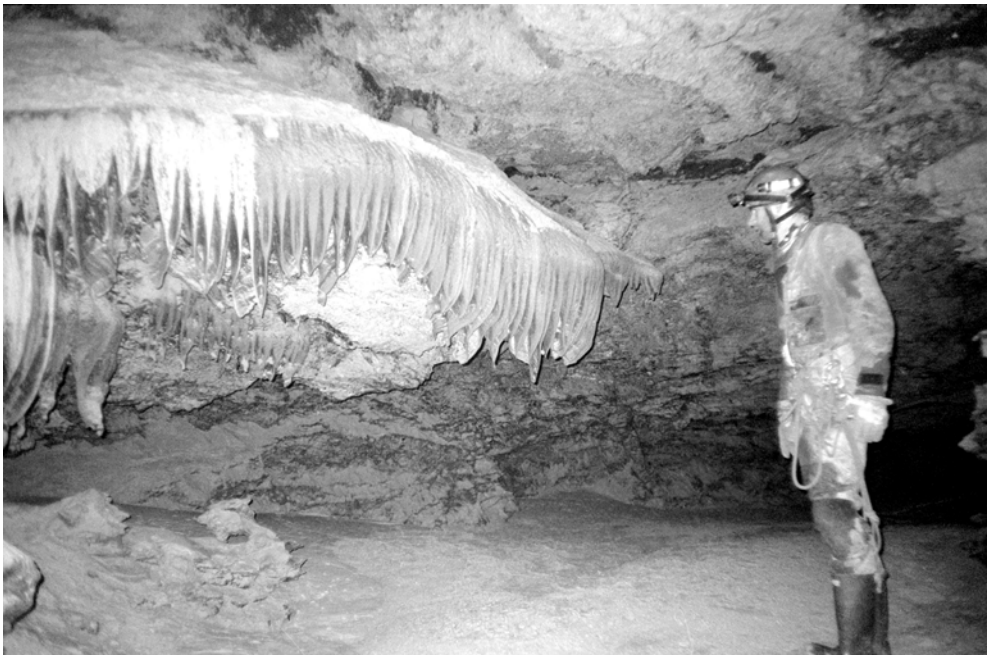
Wir starteten um 17:00 Uhr vom Parkplatz im Echerntal und begannen mit dem Aufstieg zur Höhle, unser Ziel für diesen Tag war die „Säulenhalle“. Um 18:15 erreichten wir den Eingang. Nach einer Stunde standen wir im „Sprengstellenbiwak“, wo wir noch eine kurze Pause einlegten um danach bis in die „Säulenhalle“ vorzudringen. Um 2:00 Uhr erreichten wir erschöpft, aber glücklich die „Säulenhalle“.

## 19.2.2004

Nach einer guten Mütze voll Schlaf brachen wir auf um ins „Transwasserfallbiwak“ zu gelangen. Nach der Bewältigung der vier Seen nach der „Säulenhalle“ zogen wir uns wieder um und verstauten unser Gepäck inklusive Neopren in den Schleifsäcken, da uns von der letzten Tour bekannt war, dass das derzeitige Höhlenende ein See bildet. Nach ca. 6 Stunden Marsch erreichten wir das „Transwasserfallbiwak“, das wir weiter ins Berginnere verlegten.
Als nach einer kurzen Stärkung und Verstauen der Isomatten unsere Ausrüstung verpackt war, ging’s wieder los.
Nach 3 Stunden Marsch war unser Ziel endlich erreicht. Nach kurzer Suche fanden wir auch schon einen geeigneten Biwakplatz. Ein Name war auch schnell gefunden: „Sinterfahnenbiwak“, da direkt neben dem Biwakplatz wunderschöne Sinterfahnen von der Decke hängen.

## 20.2.2004

Nachdem alle gut geschlafen hatten, war es unser heutiges Tagesziel, den unvermessenen Teil des Hauptgangs noch zu vermessen und den See zu bewältigen. Während Johann und ich unsere Sachen packten, machte sich Gottfried bereit den See zu überschwimmen. Ausgerüstet mit Neoprenanzug und Luftmatratze machte er sich auf den Weg. Als Johann und ich schon einige Meter Gangstrecke vermessen hatten, kehrte Gottfried wieder von seiner morgendlichen



**Marcus Preißner beim „Sinterfahnenbiwak“**

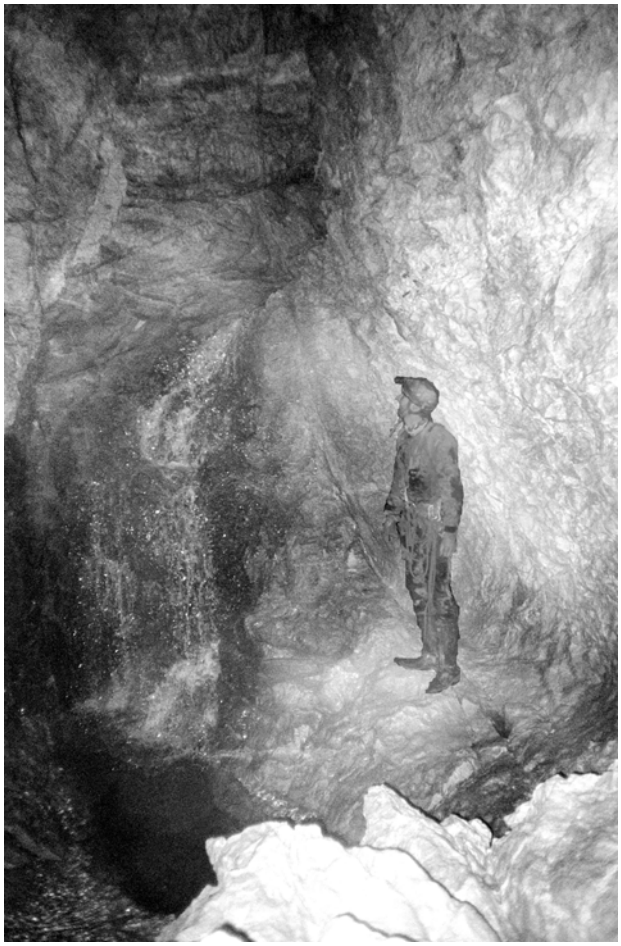
Kneipptour zurück. Was er uns erzählte, hat uns nicht sehr begeistert. Denn der See entpuppte sich wenig später als Siphon. Etwas enttäuscht vermaßen wir nun zu dritt weiter. Als wir nach ca. 4 Stunden fertig waren, kehrten wir ins Biwak zurück, um uns ein Süppchen zu kochen, aber noch war nicht Feierabend. Es gab da nämlich noch ein Labyrinth zu vermessen. Nach einigen Vermessungsmetern in kleinräumigen, lehmigen Gängen und Schlufen stellten wir fest, dass das Labyrinth gar keines war. Nun kehrten wir wieder ins Biwak zurück, wo noch Pläne für den nächsten Tag geschmiedet wurden.

### 21.2.2004

Nach einem guten Frühstück ließ sich Johann seinen Plan, noch einmal über den See zu schwimmen, nicht mehr ausreden. Er zog erneut den Neoprenanzug über, schnappte sich die Luftmatratze und machte sich auf den Weg. Nach einiger Zeit folgte ich den beiden, die schon wieder eifrig beim Vermessen waren. Als Johann wieder zurückkehrte, sahen wir schon von weitem, dass er ein breites Grinsen im Gesicht hatte. Er überbrachte uns eine gute Nachricht. Er erzählte, dass er noch eine Abzweigung gefunden hatte, in die Bewetterung hineinzieht, die Bucherl wahrscheinlich übersehen hatte. Nun, da wir wussten, dass die Höhle vermutlich wieder weitergeht, konnten wir frohen Mutes unseren Heimweg antreten. Ich muss sagen, dass ich sehr froh war, dass Johann noch diesen kleinen Ausflug unternommen hatte, und ich denke, es ging den anderen genauso wie mir.

### 22.2.2004

Nachdem wir am Vortag sehr gut vorangekommen waren und ein Seil an einem See wieder repariert hatten, verbrachten wir noch die letzte Nacht in der „Säulenhalle“. Als mich plötzlich um 5:00 Uhr früh jemand weckte und meinte, wir sollten zusammenpacken, war ich nicht sehr glücklich. Wir frühstückten ausgiebig, da uns ein langer Marsch bevor stand. Wir mussten auch noch das ganze Gerödel (Neoprenanzüge, Isomatten und Schlafsäcke) über den 70 m hohen Schacht schleppen. Jetzt hatten wir endlich alles oben und konnten mit leichtem Gepäck in Richtung Eingang losgehen. Am „Wolkenbiwak“ stattete unser Dreiergespann noch einer anderen Forschergruppe einen kurzen Besuch ab, da Schorsch Bäumler und ein paar andere in „Gunnars Lieblingsschlot“ sich weiter hinaufbohrten. Danach kamen wir sehr schnell voran und erreichten vom „Wolkenbiwak“ aus den Ausgang in vier Stunden. Erschöpft, aber glücklich standen wir nun wieder dort, wo alles begann, aber dieses Mal mit 602 vermessenen Höhlenmetern im Gepäck und der Gewissheit, dass die Hirlatzhöhle noch lange nicht zu Ende ist. Der Abstieg vom Eingang bis zum Parkplatz war auch sehr entspannt, da wir auf unseren Schleifsäcken sitzend zu Tale rauschten. Ich möchte mich auch noch bei Ulrich Mayer bedanken, da er mir seinen Neoprenanzug und seinen Schlafsack zur Verfügung stellte.



**Marcus Preißner in der „Gjaidklamm“**

# Hirlatzhöhlen-Tour 20.-22.3.2004

## Ungarn-Tauchtour im „Nordsiphon“

>Ulrich Meyer<

Nach längerem E-mail-Chaos trafen Johann Westhauser, Florian Schwarz und ich am Freitagabend in Obertraun ein, ungewiss der Dinge, die uns erwarteten. Und tatsächlich, gegen 22 Uhr klopften die ersten sieben Ungarn an die Tür, nachdem sie sich zwei Stunden in Hallstatt verfahren hatten. Etwas später dann noch einmal drei, welche schon früher verloren gegangen waren ...

Um den etwas überraschten Walter Greger samt Familie nicht zu sehr zu stören, quartierten wir uns im Obergeschoß ein und fanden nach längerem Palaver doch tatsächlich noch ein paar Stunden Schlaf, bevor ich am nächsten Morgen gegen 6 Uhr gnadenlos den neuen Tag ausrief.

Bis eine so große Gruppe in Gang kommt, dauert es immer ein bisschen, doch gelangten wir glücklich zum Höhleneingang, bevor uns der feuchte Schnee gänzlich verschluckte. In der Höhle erwies sich dann die Planung der Ungarn als sehr effektiv. Drei Helfer waren nur für den Materialtransport bis zum „Sandbiwak“ mitgekommen, um die Biwakierer zu entlasten. Während der Rest der Truppe weiter zum „Nordsiphon“ zog, gingen sie noch etwas spazieren und ruhten sich im Biwak aus.

Nach knapp fünf Stunden waren die restlichen Helfer mit der ganzen Tauchausrüstung und Taucher Kornel wohlbehalten am „Nordsiphon“ angelangt, dessen Wasserstand unverändert zu den Tauchgängen von Peter war. Selbst Peters Leine war noch vorhanden. Die Vorbereitungen dauerten gut anderthalb Stunden, bis Kornel sich im Trockenanzug und mit zwei 7 l-Flaschen bepackt in die klaren Fluten stürzte.

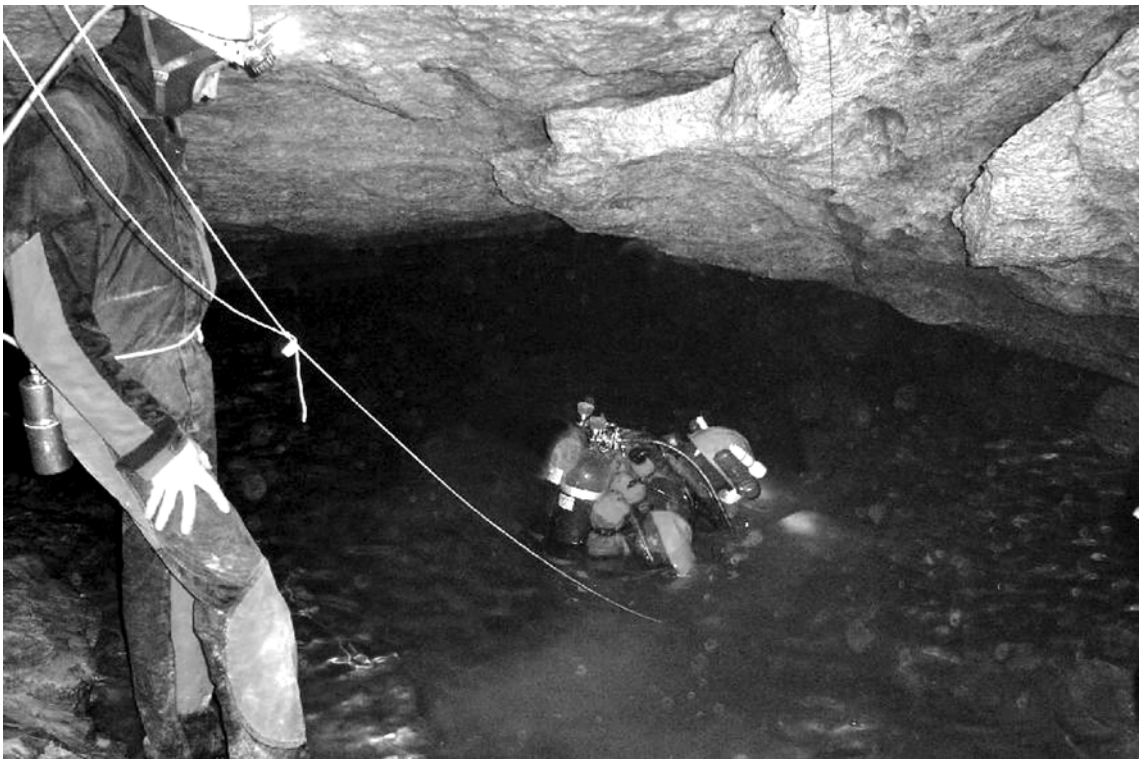
Maximal zwei Stunden Tauchzeit waren vereinbart, doch bereits nach einer halben Stunde ruckelte die Tauchleine wieder und der diffuse Schein der Tauchlampen näherte sich aus der grünlichen Tiefe. Nicht ganz glücklich, doch wohlbehalten durchbrach Kornel die Wasseroberfläche und stattete seinen Bericht ab, den mir Laszlo, der Expeditionsleiter der Ungarn, übersetzte:

Gut 120 m konnte Kornel vordringen und damit den Forschungsendpunkt von Peter, dessen letzte Leinenbefestigung er bei 90 m passierte, um 30 m vorantreiben. Die Luftglocke, welche Peter nach 60 m Tauchstrecke in 4 m Tiefe beschrieben hatte, ist immer noch dort. Danach setzt sich der Gang mit einer rechtwinkligen Linkskurve zum Endpunkt von Peter fort. Es folgen eine scharfe Rechts- und eine weitere, ebenso abrupte Linkskurve, in deren Bereich auf eine saubere Leinenführung geachtet werden muss.

An seinem Umkehrpunkt beträgt die Tiefe an der Gangdecke noch -10 m und der Gang setzt sich relativ steil nach oben fort. Der Ganggrund wird dort durch eine sehr glatte Fläche mit dünnem Sedimentüberzug gebildet, die mit ähnlichem Winkel ansteigt, wie der Gangabschnitt vor dem Beginn des Siphons in diesen abfällt.

Leider zwang Kornel ein Defekt seines Anzuges dort zur Umkehr. Das Tarrierventil ließ ständig leicht Luft ein, so dass Kornel gegen zunehmenden Auftrieb zu kämpfen hatte. Deshalb musste er auf eine Vermessung der neuen Höhlenteile verzichten. Leider hat er auch die Leine wieder aufgespult (die Leine von Peter ist mehrfach gerissen).

Murphy hat also wieder einmal zugeschlagen und der „Nordsiphon“ wehrt sich hartnäckig gegen seine Durchtauchung. Doch scheint es nun so, als ob mit Doppel-7 l-Gerät eine Bezwingung des Siphons möglich wäre. Da Kornel den Grund für den Defekt nicht finden konnte, verzichtete er trotz großer Luftreserven auf einen zweiten Tauchgang und wir schafften am gleichen Abend



**Taucher im „Nordsiphon“**

noch die gesamte Ausrüstung zurück zum Biwak, das wir gegen 23 Uhr erreichten.
Dort übernahmen die drei Helfer, welche nicht zum Siphon mitgekommen waren, die leeren Flaschen und machten sich zum Ausgang auf, um nach einer weiteren Übernachtung im Vereinsheim die Rückreise anzutreten, während der Rest der Gruppe sich in die Schlafsäcke verkroch. Am nächsten Morgen begleiteten sie uns noch bis zum „Hallstätter Schlot“, den Johann, Florian und ich uns mal wieder vorknöpften, bevor vier Ungarn mit der restlichen Tauchausrüstung die Rückreise antraten und Laszlo und Kornel mit einem weiteren Kameraden eine Fortsetzung des „Wasserganges“ erforschten, welche ich durch Zufall einmal gefunden hatte.
Leider hatten wir nur ein Messzeug dabei, welches wir im „Hallstatter Schlot“ brauchten, um endlich einmal die während der letzten Touren dazugefundenen Passagen zu dokumentieren. An unserem letzten Endpunkt konnte ich außerdem die Traverse zu einem Gangansatz an der gegenüber liegenden Schlotseite unterhalb der Schlotdecke vollenden.
Leider erwies sich auch dieser Gang als bald verlehmt. Ein sehr enger Schluf mit leichter Bewetterung könnte noch Neuland verheißen. Doch ist das Gelände dort überall eher unfreundlich, bei jedem unvorsichtigen Schritt verschwinden Felsbrocken im engen Bodencanyon und schlagen 80 m tiefer dumpf auf.
Doch ganz geschlagen wollten wir uns noch nicht geben. Wo kam denn all das Wasser her, das man unter uns dumpf brausen hörte? Also befestigte ich unser mitgebrachtes Seil und seilte mich durch den Bodencanyon hinab, um in die Runde zu blicken. Nach wenigen Metern öffnete sich der Schacht unter mir glockenförmig gegen alle Seiten und ich hing verloren inmitten der gischterfüllten Schwärze. Aus dieser Perspektive wurde endlich die Anlage des Schlotes erkennbar, der sich an der Vereinigung von drei Zubringer-Canyons zu befinden scheint.
Und in einer fernen Ausbuchtung konnte ich auch den Wasserfall gischten sehen, dessen Ursprung wir ursprünglich aufzudecken gehofft hatten. Eine weitere Bohraktion muss diese Frage klären, denn wir waren inzwischen recht ausgekühlt und

machten uns auf den Rückweg. Florian schickte ich noch einmal das Seil hinab, um selber über all unsere Traversen zum ehemaligen Endpunkt von Schorsch zu steigen. Ich hatte die Hoffnung, dass er mir das Seilende vielleicht zuwerfen und wir so eine weniger komplizierte Route einbauen könnten. Doch er hing unerreichbar mindestens 10 Meter entfernt im Nichts.
Inzwischen hatte die Wasserführung stark zugenommen und wir wurden beim Abstieg allesamt bis auf die Haut durchnässt. Im Eilschritt ging’s zurück ins Biwak, wo die restlichen drei Ungarn uns mit heißem Tee wieder aufpäppelten. Gott sei Dank hatte jeder noch eine Garnitur trockener Biwakwäsche, welche uns die zweite Nacht in der Höhle erträglich machte.
Am dritten Morgen erwachte ich mit dröhnendem Schädel, da hatte sich wohl eine eingeschleppte Grippe durch all unsere feuchtkalten Aktionen ermutigt gefühlt. Deshalb verschoben wir die Vermessung der von den Ungarn am Vortag erkundeten Passagen auf ein andermal und machten uns auf dem Rückweg. Um noch ein bisschen mit den tollen Leitern anzugeben, machten wir einen kurzen Abstecher zum Pendler und deponierten oberhalb etwa 30 m altes Seil aus dem „Hallstätter Schlot“, welches für Handstricke auf dem Weg in den Osten noch gut genug sein dürfte.
Am Nachmittag erreichten wir schließlich den Ausgang und nach einer famosen Rutschpartie unsere Autos. Auf dem Parkplatz des Höhlenheims sortierten wir die Ausrüstung auseinander und Kornel und Laszlo nutzten die Gelegenheit zu einer heißen Dusche, bevor jeder in seiner Richtung davonfuhr.
Alles in allem wieder mal, trotz kleinerer Pannen, eine grandiose Tour, die gezeigt hat, dass auch im „Alten Teil“ der Hirlatzhöhle noch viel zu entdecken ist.

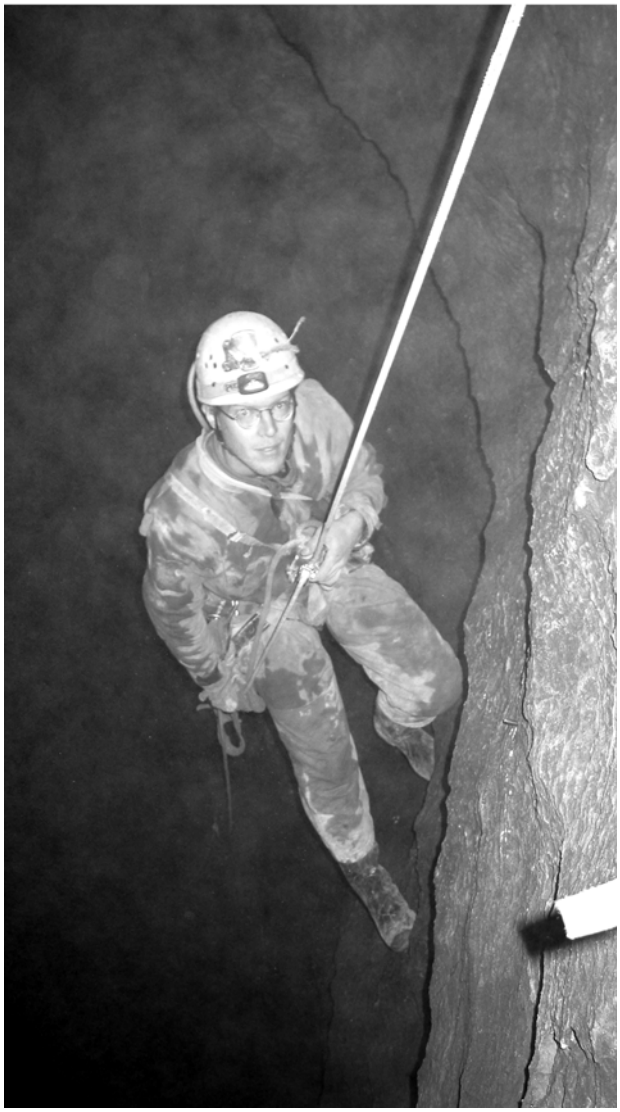
# 100 m und kein Ende im „Hallstätter Schlot“

## Forschungsbericht Hirlatzhöhle, Ostern 2004

>Ulrich Meyer<

Mal wieder Schlechtwetter zu Ostern, Skitour abgesagt, da bleibt nur ein spontaner Kurztrip in die Hirlatzhöhle. Florian Schwarz und Wolfgang Zillig sind genauso spontan dabei und so geht’s Freitag Mittag von München gen Obertraun. Schorsch und Walter heißen uns im Vereinsheim willkommen, wo wir kurz Station machen, um das Materiallager zu plündern.
Aufhängungen und Seil für die Weiterarbeit im „Hallstätter Schlot“ werden von uns aufgenommen. Dann geht’s hinauf zur Höhle. Peter Hübner und Johann Westhauser sind schon drinnen, um im Bereich der „Säulenhalle“ Drahtseilbrücken zu installieren.
Wir wollen im alten Biwak 2 in der „Brückenhalle“ unser Lager aufschlagen, legen auf dem Hinweg am Abzweig des „Kulissenganges“ unsere Schleifsäcke aber ab, um die Situation bachauf des „Wasserganges“ zu klären. Bei einer Besichtigung war mir dort früher eine Unstimmigkeit des Planes aufgefallen, der einen undefinierbaren Wurmfortsatz aufweist. Dieser fehlt im Poligonplot der Höhle, anscheinend fehlen dort also Messdaten. Außerdem scheint mir dort auch noch Neuland zu locken.
Wir haben einen Plot von Gottfried dabei und finden mühelos die alten Messpunkte. Am letzten schließen wir an und beginnen den hier deutlich kleiner werdenden Gang zu vermessen. Anscheinend hat dies vor uns schon einmal jemand getan, denn wir sehen grüne Messpunkte. Nach 20 m teilt sich der Gang und wir folgen den Messpunkten nach rechts bis zu einem kleinen Siphon. Also zurück zur Abzweigung und in die andere

Richtung, wo fernes Wasserrauschen zu hören ist.
Nach einigen engen Metern steigen wir in ein schönes Schlüssellochprofil auf. Im tief eingeschnittenen Bodencanyon hören wir Wasser gurgeln, das anscheinend auf direkterem Weg dem altbekannten „Wassergang“ zufließt. In 10 m-Messzügen gehts flott dahin, alte Messpunkte finden wir keine mehr. Rechts kann man in einen Topf absteigen, in den zwei enge Canyons einmünden, die wir uns für später aufheben. In einer tieferen Etage fließt hier auch das Wasser zu.
Doch wir folgen dem bequemen, nun trockenen Gang. Bald verflacht der Bodencanyon und wir steigen durch eine lehmige Röhre, die immer enger wird. Eine quer liegende Platte bildet eine Verengung, an der wir unsere Brusttaschen leeren. Noch 20 m quälen wir uns, dann verlässt uns die Vermessungslust. Wolfgang kriecht noch weiter, doch bald hören wir ihn wieder. Die Superschlaze, welche wir für den „Hallstätter Schlot“ anhaben, sind für enge Schlufpartien eben nicht optimal geeignet.
Immerhin 140 m sind zusammengekommen (davon 40 m entlang der alten, grünen Markierungen). Bei der Auswertung später stellt sich heraus, dass wir nur noch etwa 20 m vom Hauptgang nahe der Abzweigung zum „Hallstätter Schlot“ entfernt waren. Dort ist im Plan eine Bodenspalte eingezeichnet. Wer weiß, ob das nicht zusammenführt? Die Darstellung des „Wasserganges“ im alten Plan ist offensichtlich falsch. Es scheint, dass dort Messgeräte falsch abgelesen wurden oder eine Freihandskizze doch etwas in die falsche Richtung gegangen ist.
Nach einer gemütlichen Nacht in der „Brückenhalle“ nehmen wir am nächsten Morgen den „Hallstätter Schlot“ in Angriff. Ich turne mit der Bohrmaschine und reichlich Verankerungen voraus, Florian und Wolfgang folgen mit dem neuen Seil. Der Schlot ist erfreulich trocken und wir bekommen nur etwas Spritzwasser im Aufstieg ab.
An der Schlotdecke in 90 m Höhe fällt mir eine Deckenspalte ins Auge, welche wir bisher unbeachtet gelassen hatten, da sie Ursprung eines alles durchnässenden Gerinnes gewesen war. Nun ist sie fast trocken und ich gelange mit zwei Dübeln hinauf. Ein schöner Topf belohnt mich für die Mühe, an der gegenüber liegenden Wand führt ein kletterbarer Aufstieg etwa 5 m weiter hinauf. Ich verständige die Nachkommenden, welche sich noch eine Engstelle in einem Seitengang anschauen wollen, und beginne den Aufstieg.
Nach einem Sicherungsspit stehe ich oben und verankere das Seil. Eine Spalte lässt mich in einen Gumpen mit kleinem Tümpel. Oben seitlich



**Ulrich im „Hallstätter Schlot“**

führt ein Fenster ins Schwarze. Doch mich lockt vorerst ein enger Durchschlupf an der gegenüber liegenden Wand. Durch ihn gelange ich in einen kleinen, dreckigen Mäander, an dessen Sohle Wasser fließt. Ah, dies scheint der Ursprung des Wasserfalles zu sein, den wir bisher im Schlot noch nicht erreichen konnten! Bachauf stemme ich einige Meter weiter, dann drehe ich an einer Verengung um und benachrichtige Florian und Wolfgang.

Während die sich im neu entdeckten Mäander austoben, spreize ich zu dem lockenden Fenster hinauf. Noch zwei Dübel für eine Seilverankerung, dann stehe ich am Fuß eines großen Schlotes, dessen Höhe ich mit meinem mitgebrachten Strahler auf weitere 30 m schätze. Von oben fällt ein Tropfenregen hinab, der alles durchfeuchtet. Ich flüchte an die gegenüber liegende Wand, wo ein Canyon kletterbar in die Höhe zieht.

Noch etwa 5 m komme ich hinauf, dann ist der Seilrest aufgebraucht. Das neue Seil liegt noch auf +90 m. Da kommen die beiden Helden aus dem Mäander an. Florian ist völlig verdreckt, weil er ein besonder ekliges Schlammloch ausprobieren musste. Es ist eng, doch ein definitives Ende haben sie nicht erreichen können. Leider sind wir inzwischen alle so durchnässt, dass Wolfgang nur kurz auf seinen barometrischen Höhenmesser schaut und wir eine Vermessung auf die nächste Frostperiode verschieben und mit dem Abstieg beginnen.

Dazu hängt Florian das mitgebrachte 100 m-Seil in den bei der letzten Tour vorbereiteten Abstieg ein und schwebt völlig frei die 90 m bis zum Schachtgrund hinab. Seine Begeisterungsrufe hallen durch den gewaltigen Schacht. Wolfgang folgt und eine Referenzmessung am Schachtgrund mit seinem Höhenmesser ergibt gut 100 m Höhenunterschied zum höchsten, bei dieser Tour erreichten Punkt. Mir bleibt die undankbare Aufgabe, das Seil wieder aufzuziehen und hochwassersicher an den Spit zu hängen, bevor ich den beiden über unsere umständliche Aufstiegsroute folge.

Im Biwak legen wir uns trocken und schwärmen noch ein bisschen, doch am nächsten Morgen hat keiner Lust, im nassen Schlaz vom Vortag noch Heldentaten zu vollbringen. Wir besichtigen den Riesenschlot und wundern uns über das noch gut erhaltene Strohlager unserer Vorgänger. Dann führe ich die beiden zum Ende des Hauptganges mit seiner schönen „Lehmklamm", bevor wir den Rückweg antreten und den Ausgang am frühen Nachmittag erreichen.

Die Forschungssaison im Schlot dürfte für diesen Winter abgeschlossen sein. Hoffen wir, dass die Seile die Schneeschmelze gut überstehen und wir nächsten Herbst dort weiterforschen können.

# ‚Mikro-Föhneffekte' in der Hirlatzhöhle

>Anton Achleitner<

## Einleitung

Wie die Höhlenforscher wissen, ist die Bewetterung von Höhlen unterschiedlich stark ausgeprägt und meist sehr dynamisch. Oft schließen wir aus ihr auf den weiteren Verlauf der Höhlengänge und besonders bei Neuforschungen ist die Wetterführung ein wichtiges und viel beachtetes Indiz für lohnende Vorstöße ins Neuland. Am meisten beflügelt sie unseren Forscherdrang, wenn sie deutlich spürbar ist, denn dies lässt auf weitere und offene Höhlengänge hoffen.

Aber die Wetterführung in Höhlen ist auch verantwortlich für einige interessante physikalische Effekte wie zum Beispiel die Sublimation, also die direkte Verdunstung von Eis ohne Übergang in den flüssigen Zustand, bizarre Eisformen durch Windschliff oder Föhneffekte. Diese Föhneffek-

te fallen in Höhlen, bedingt durch die morphologischen Gegebenheiten, weitaus geringer aus als der Föhneffekt auf unseren Bergen. Aus diesem Grund und um Verwechslungen zu vermeiden, bezeichne ich den Föhneffekt in Höhlen in den folgenden Ausführungen als „Mikro-Föhneffekt'. Ich habe festgestellt, dass der ‚Mikro-Föhneffekt' und die daraus resultierenden Effekte von vielen Höhlenforschern nicht erkannt oder richtig gedeutet werden und nehme dies zum Anlass, die Gesetzmäßigkeiten, Zusammenhänge und Auswirkungen des ‚Mikro-Föhneffekts' darzustellen. Auslöser war eine Befahrung des „Alten Teils" der Hirlatzhöhle im Herbst 2003, bei welcher Bedingungen herrschten, welche an mehreren Höhlenabschnitten ‚Mikro-Föhneffekte' entstehen ließen.

## Der klassische Föhn und die ihm zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten

Der bei uns im Salzkammergut allseits bekannte Südföhn bietet ein gutes Beispiel um die wichtigsten Gesetzmäßigkeiten für sein Zustandekommen zu beschreiben.

Als wichtigste Voraussetzung zur Auslösung von Südföhn gilt:

- Ein Druckgefälle von Süd nach Nord
- Luftfeuchtigkeit
- Ein in die Höhe reichendes Hindernis (Barriere, Berg)

Wie in Abb. 1 dargestellt, bewirken die Druckunterschiede eine Luftströmung von Süd nach Nord. Anhand eines Luftteilchens, welches sich ursprünglich z.B. in Villach befindet, kann man die Vorgänge verdeutlichen.

Das Luftteilchen in Villach hat das Bestreben, nach Norden zu driften, da dort tieferer Luftdruck als in Villach herrscht. Aber schon nach wenigen Kilometern, bei den Nockbergen, muss es auf seinem Weg Richtung Norden nach oben, um über die Berge zu kommen. Aber ein Luftteilchen erleidet, wenn es in die Höhe gedrückt wird, einen Energieverlust und dieser manifestiert sich letztendlich als Abkühlung. Das Luftteilchen befindet sich nun in einer Höhe, in der es ohne äußere Einwirkung nicht wäre und ist zudem kühler als im ursprünglichen Zustand. Die Abkühlung beträgt etwa 1°C pro 100 m Höhe, solange das Luftteilchen trockenadiabatisch, also seinen Taupunkt noch nicht erreicht habend, aufsteigt. Beim Aufstieg steigt die relative Luftfeuchte des Luftteilchens bis zum Taupunkt, dann entsteht Nebel, weil die Luft die Feuchtigkeit nicht mehr halten kann, aber gleichzeitig entsteht auch Wärme, nämlich genau jene Wärmemenge, die es ursprünglich zum Verdunsten des Wassers benötigt hat. Dies bewirkt, dass ab diesem Zeitpunkt, dem feuchtadiabatischen Aufstieg, das Luftteilchen nur mehr ca. 0,7°C pro 100 m Höhe abkühlt.

Ist das Luftteilchen nun über den Alpenhauptkamm und den Dachstein hinweg, wird es, da

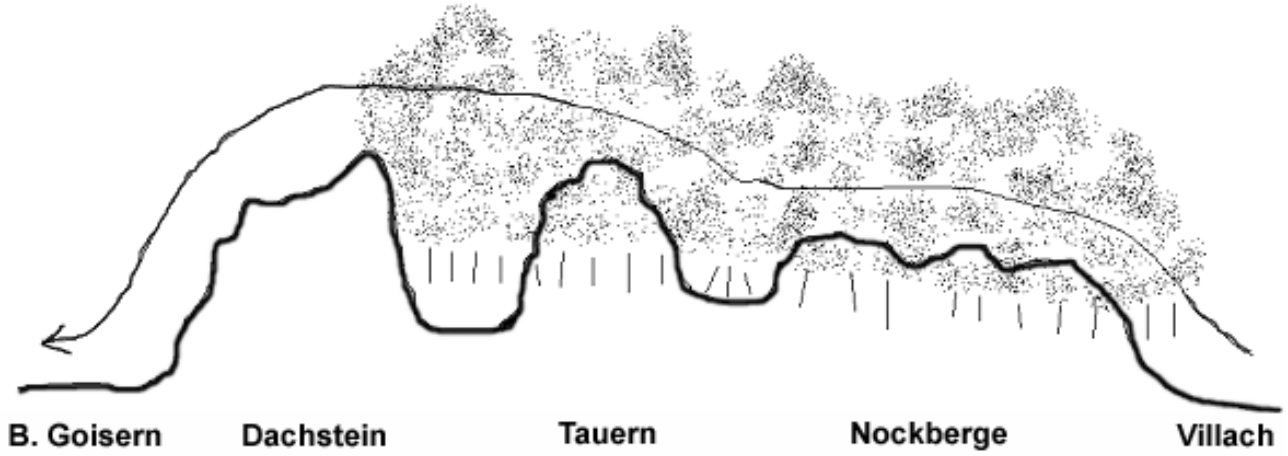



**Abb. 1: Skizze einer Föhnsituation im Bereich der Ostalpen**

es durch äußere Einflüsse in diese Höhe gedrückt wurde, sofort wieder in das Tal stürzen. Nach den Gesetzen der Physik wird ein absinkendes Luftteilchen an Energie gewinnen, und, da dabei nie der Taupunkt erreicht wird, ausschließlich trockenadiabatisch, also mit 1°C pro 100 m, absinken und sich dabei erwärmen.
Insgesamt spielen beim Föhneffekt weitere Faktoren eine Rolle und beeinflussen die Auswirkungen entscheidend mit, dies ist auch die Erklärung über die Varianz des Föhns.
Als vereinfachtes Beispiel diene eine typischen Föhnlage im Herbst; in Klammer jeweils die Meereshöhe, die Temperatur und die relative Feuchte der Luft:
Die Ausgangslage bildet Luft aus dem Mittelmeerbereich in Villach (500 m, 15°C, feucht aber kein Nebel); danach trockenadiabatischer Aufstieg über die Nockberge bis zur Wolkenuntergrenze (1000 m, 10°C, feucht - Nebeluntergrenze), ab dieser Höhe feuchtadiabatischer Aufstieg über den Alpenhauptkamm und den Dachstein (3000 m, - 4°C, Regen/Schnee und Nebel) und schließlich rasches, trockenadiabatisches Absinken vom Dachstein nach Bad Goisern (500 m, 21°C, sehr trocken). Diese Luft bleibt auch über eine längere Strecke trocken, denn die Luftmasse kommt nur an ihrer Unterseite, also an der Erdoberfläche, mit Feuchtigkeit in Kontakt.
Dieses Beispiel zeigt, dass durch den Föhneffekt die Luft das Salzkammergut um 6°C wärmer und um sehr viel trockener erreicht als die ursprüngliche Luftmasse in Villach! Oder anders ausgedrückt: Der Föhn separiert die Feuchtigkeit im aufsteigenden Luftstrom und erwärmt und trocknet den absteigenden Luftstrom.

## ‚Mikro-Föhneffekte' im „Zubringer" der Hirlatzhöhle

Wie sich im vorangegangenen Kapitel zeigte, entstehen Föhneffekte hauptsächlich aufgrund folgender Faktoren:

- Druckunterschiede
- feuchte Luft
- auf- und absteigende Luftmassen

Gerade diese Faktoren sind auch in vielen Höhlen präsent!

- Der Druckunterschied zwischen Höhleninneren und außen ist die Folge der Dichtedifferenz durch unterschiedliche Lufttemperatur zwischen Höhlen- und Außenluft; als Folge entsteht die Wetterführung.
- Auch die relative Luftfeuchtigkeit ist in Höhlen generell sehr hoch.
- Auf- und absteigende Luftmassen entstehen zwangsläufig entsprechend der gegebenen Höhlenorografie.

Aufgrund dieser Faktoren müssten in Höhlen relativ häufig Föhneffekte auftreten und auch beobachtbar sein. Und dies ist auch der Fall! Nur sind die sichtbaren Auswirkungen nicht so offensichtlich wie beim Föhn auf den Bergen, denn in Höhlen fällt der Föhneffekt aufgrund der weitaus geringeren Höhendifferenz viel schwächer aus und zudem beeinflussen noch zusätzliche Faktoren die Ausprägung des Föhneffektes. Aber dazu später, vorerst möchte ich anhand einer Höhlenbefahrung in die Hirlatzhöhle den ‚Mikro-Föhneffekt' beschreiben:
Diese Höhlenbefahrung am 9. November 2003 führte mich durch den ca. 600 m langen „Zubringer" in den „Alten Teil" der Hirlatzhöhle. Zu dieser Zeit – im Salzkammergut wehte gerade seit Tagen starker Südföhn – war die Wetterführung höhlenauswärts gerichtet. Die Windgeschwindigkeit war deutlich spürbar, aber nicht sehr stark, und betrug im „Zubringer" etwa 1 bis 1,5 m/Sek.
Wie aus Abb. 2 zu ersehen ist, ist der „Zubringer" die Verbindungsstrecke zwischen dem Eingang und den großen Teilen der Hirlatzhöhle. Der Gangverlauf des „Zubringers" vollführt ein ständiges Auf und Ab, in Summe jedoch ist der Eingang lediglich 15 m unter dem Niveau des „Blocktunnels". Die durchschnittliche Gangbreite und –höhe beträgt ca. 2,5 mal 2,5 Meter und die markantesten ‚Mikro-Föhneffekte' zeigten sich beim „Großen Gotischen Gang" und bei der „Mitternachtshalle", gering ausgeprägt im Bereich der „Karl-Pilz-Halle".

**Abb. 2: Idealisierte Skizze des „Zubringers"**

Abb. 2 zeigt, dass die Höhlenluft, ausgehend vom riesigen „Blocktunnel" und den dahinter liegenden Höhlenteilen, in den „Zubringer" einströmt. Dabei folgt der Luftstrom 25 Höhenmeter dem insgesamt etwa 40° ansteigenden Gang zum „Großen Gotischen Gang" und fällt anschließend wieder um 10 Höhenmeter ab. Ab Punkt A – nach 17 Höhenmetern – erreichte der Luftstrom den Taupunkt und die restlichen 8 Höhenmeter bis zum Scheitelpunkt (Punkt B) herrschte Nebel. In diesem Bereich fiel die Feuchtigkeit aus, gut erkennbar an der Konsistenz des hier vorherrschenden, vor Nässe triefenden Lehmbodens.
Direkt am Scheitelpunkt beginnend, löste sich der Nebel auf und der Boden war fast den ganzen absteigenden Gangteil absolut trocken!
Im folgenden Abschnitt möchte ich anhand des „Großen Gotischen Ganges" und der Temperaturen aus dem allgemein angewendeten meteorologischen Modell (Trockenadiabate = 1°C/100 m, Feuchtadiabate = 0,7°C/100 m) und der geschätzten Ausgangstemperatur im „Blocktunnel" die dabei beteiligten Faktoren darstellen. Vor allem soll aufgezeigt werden, wie minimale Temperaturänderungen deutliche Effekte hervorzurufen vermögen.
Nehmen wir an, die Temperatur betrug im „Blocktunnel" 6 °C, dann kühlte sich der Luftstrom bis zu Punkt A um 0,17°C auf 5,83°C ab, anschließend folgte für 8 Höhenmeter feuchtadiabatischer Aufstieg und zugleich Abkühlung um weitere 0,056°C auf 5,77°C. Beim trockenadiabatischen Abstieg um 9 Höhenmeter erwärmte sich der Luftstrom wieder um 0,09°C auf 5,86°C.
Aus diesem Vorgang ersieht man, dass diese geringen Temperaturunterschiede ausreichen, um auf kürzesten Distanzen Nebelbildung und Trockenheit auszulösen. Dies bestätigt sich noch deutlicher im darauf folgenden Gangabschnitt; denn der Gang steigt hier nur 10 Höhenmeter an und fällt anschließend wieder mit etwa 20° Neigung zur 10 Meter tiefer liegenden „Mitternachtshalle" ab. Auch hier trat kurz vor dem Scheitelpunkt (Punkt C) Nebelbildung und damit verbunden Wasserausscheidung auf. Der flache, ca. 30 m lange, absteigende Gangteil, war absolut trocken. Aufgrund der geringen Höhendifferenz von nur 10 m bewirken Temperaturänderungen in der Größenordnung von nur 0,1°C diese Effekte, wobei der entscheidende Teilabschnitt jene Strecke ist, die mit feuchtadiabatischem Charakter (Nebelzone) nur 0,035°C Temperaturänderung beisteuert!
Von der Höhlenorografie ausgehend, müsste auch im Bereich zwischen „Karl-Pilz-Halle" und Höhleneingang ein ‚Mikro-Föhneffekt' auftreten. Das tut er auch, ist aber nur in einem kurzen Höhlenabschnitt (Punkt D in Abb. 2) und zudem sehr schwach ausgeprägt.
Dies hat zwei Ursachen:

1. Vor der „Karl-Pilz-Halle" teilt sich der Luftstrom in den Teil über das „Obere Lehmlabyrinth" und den unteren, direkten Luftstrom in die „Karl-Pilz-Halle". Dabei bewirkt der unten fließende Luftstrom aufgrund der geringen Hebung weniger ‚Mikro-Föhneffekt' und zudem tritt in beiden Bereichen Wasser in den Höhlengang ein.

2. Im Gangabschnitt zwischen der „Karl-Pilz-Halle" und dem Höhleneingang treten vermehrt Gerinne in die Höhle ein.

Dieser abgeschwächte ‚Mikro-Föhneffekt' im Bereich der „Karl-Pilz-Halle" ist ein gutes Beispiel dafür aufzuzeigen, wodurch sich der ‚Mikro-Föhneffekt' in Höhlen vom Föhn auf der Erdoberfläche unterscheidet; denn neben der geringeren Windgeschwindigkeit und der geringeren Höhendifferenz ist vor allem wegen des sehr viel kleineren Verhältnisses zwischen Volumen und Oberfläche des absteigenden Luftstromes der Föhneffekt deutlich geringer. Im Gegensatz zum Föhn, der meist nur an seiner Unterseite direkten Kontakt zur Erdoberfläche hat und hauptsächlich über diese wieder Feuchtigkeit aufnehmen und dabei abkühlen kann, ist dies beim Luftstrom des ‚Mikro-Föhneffektes' anders, denn dieser Luftstrom hat ein sehr viel kleineres Volumen und außerdem sehr viel Oberfläche durch den Kontakt zu den umgebenden Höhlenwänden. Dabei treten Verwirbelungen auf und wenn die Höhlenwände durch austretende Gerinne ständig nass sind, wird der Effekt der relativen Trockenheit und der Erwärmung in der absteigenden Luft rasch wieder durch Verdunstung egalisiert.

Durch die Vorgänge im Zusammenhang mit ‚Mikro-Föhn' ist auch die Entstehungsgeschichte von so mancher Wasseransammlung zu hinterfragen, denn oft ist bei Wasseransammlungen kein zuordenbarer Wasseraustritt erkennbar und es könnte sich durchaus um die Folge von Wasserausscheidungen im Zuge von feuchtadiabatischen Lufthebungen handeln. Die genaue Überprüfung kann jedoch schwierig sein, da dieser Effekt der Nebelbildung, wie auch das Vorhandensein eines Gerinnes, durchaus nur sehr unregelmäßig oder selten auftreten kann. Ist das Wasser einmal in einer Ansammlung vorhanden, kann es – bedingt durch die generell hohe Luftfeuchtigkeit in Höhlen – lange ohne Zufluss existieren.

## Nachsatz:

Vielleicht ist bei so manchem Leser jetzt der Eindruck entstanden, dass dies nur theoretische Überlegungen sind und diese nicht durch Messungen bestätigt wurden. Ich aber bin davon ausgegangen, dass diese geringen Unterschiede der beteiligten Parameter gar nicht seriös gemessen werden können – ein paar hundertstel Grad im Bereich des Taupunktes – unmöglich!

Aber es ist auch nicht notwendig, denn glücklicherweise kann man die Auswirkungen des ‚Mikro-Föhneffektes' – vorausgesetzt man erkennt die Zusammenhänge – deutlich ***sehen***! Und genau dies ist die Botschaft dieses Beitrags, nämlich mit offenen Augen durch die Höhlen zu gehen, zu schauen, zu begreifen, so manches ‚Aha-Erlebnis' zu haben, die Höhle als ‚Ganzes' zu betrachten und insgesamt davon persönlich zu profitieren!

# Schauhöhlenseminar und internationale Schauhöhlentagung bei den Dachsteinhöhlen - ein Band der Kooperation von Polen bis zur Adria

>Ing. Siegfried Gamsjäger<

## Obertraun – ein traditioneller Mittelpunkt des Höhlengeschehens

Schauhöhlen-Fachleute aus Slowenien, Ungarn, Slowakei, Tschechien, Deutschland und speziell aus Österreich tagten in der Karwoche 2004 bei den Dachsteinhöhlen in Obertraun, um über Themen des Höhlentourismus, der Geologie, der Gesetzeslage und über Trends im Ökotourismus zu sprechen.

Mit dieser internationalen Tagung setzten die Dachsteinhöhlen der Bundesforste AG in Kooperation mit dem Verband Österreichischer Höhlenforscher und dem Naturhistorischen Museum Wien eine lange Tradition im Mittelpunkt des Höhlengeschehens fort.

1910 organisierten bereits Höhlenforscher aus der österreichisch-ungarischen Monarchie eine Tagung in Hallstatt, in deren Rahmen die Rieseneishöhle, die Mammuthöhle und andere Höhlen im Dachsteingebiet erforscht wurden. 1961 tagte der 6. internationale Kongress für Speläologie, an dem Vertreter von Höhlenorganisationen aus aller Welt teilnahmen. Drei weitere international besuchte Höhlenveranstaltungen fanden während der letzten dreißig Jahre statt.

Zur Eröffnung der diesjährigen Tagung begrüßte der Obertrauner Bürgermeister Mag. Egon Höll die internationalen Gäste. Er war offensichtlich überrascht von der hochkarätigen Veranstaltung, die er in seiner Ansprache zum Symposium aufwertete.

## Fachliche Highlights

Fachliche Highlights der diesjährigen Tagung waren die Vorträge der Universitätsprofessoren Hubert Trimmel und Dirk van Husen. Geologe Harald Lobitzer demonstrierte, wie Geologie im Zeitraffer allgemein verständlich vermittelt werden kann. Die Wissenschaftler der Karst- und höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien gestalteten einen Exkursionstag zu den großen Quellaustritten am Fuße des Dachsteins mit Referaten von Karl Mais, Rudolf Pavuza und Günter Stummer.

Ein Novum in einer höhlenkundlichen Fachveranstaltung war das Thema „Haftungsfragen“, das vom Bundesforste-Juristen Stefan Dancul anhand von Beispielen vorgetragen wurde.

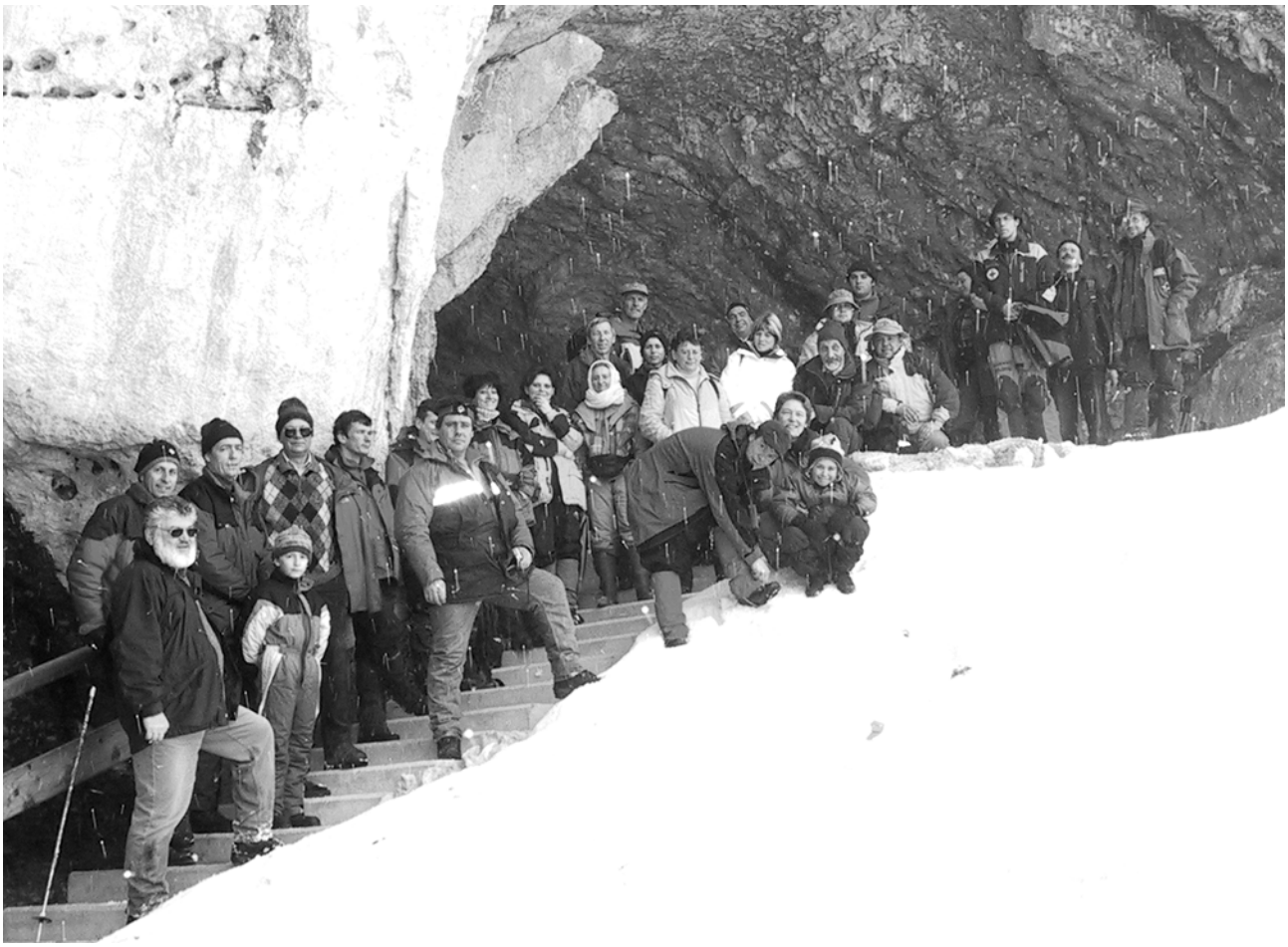
Ein kurzes Referat widmete Siegfried Gamsjäger der theoretischen Aufbereitung von Naturführungen. Abgeleitet von der Maslow’schen Bedürfnispyramide wird in einem schematischen Modell sanfte Kunst der Führung eines Naturführungs-Betriebes dargestellt. Diese „Soft-Skill-Pyramide“ ist ein theoretisches Modell, wie die Ebenen Hardware und Organisation, Wissensvermittlung und emotionales Erlebnis abgedeckt werden müssen, um als Ergebnis einen zufriedenen Gast zu erzielen. Es ist eine Entwicklung vom reinen Besichtigen einer Höhle in Richtung eines bewusst inszenierten Naturerlebnisses mit Informationsvermittlung.

Der emotionale Höhepunkt der Tagung war mit Sicherheit die Exkursion in die Eishöhle, die wegen der Eissituation nur in einem kleinen Teil begangen werden konnte.

## Kooperation mit den Schauhöhlenbetrieben der neuen Beitrittsländer – ein Band von Polen bis zur Adria

Ein wichtiger Punkt der dreitägigen Tagung war die Konferenz mit den Schauhöhlenvertretern aus den neuen Beitrittsländern unter Vorsitz der Dachsteinhöhlen.

Das wichtigste Ergebnis daraus war die Willensäußerung, in Zukunft eng zusammenzuarbeiten, gemeinsame Schulungen zu veranstalten und,



**Die Seminarteilnehmer nach dem Besuch des „Tristandoms“**

ganz konkret, einen gemeinsamen Prospekt zu erstellen. Mit diesem Prospekt soll von Polen über den Mährischen Karst, die slowakischen Höhlen, die Höhlen von Aggtelek in Ungarn, die Karstabteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, die Dachsteinhöhlen, den Nationalpark Berchtesgaden, den Triglav-Nationalpark, die Grotta Giganta bei Triest und die Höhlenlandschaft „Park Skocjanske Jame“ in Slowenien ein breites Band mit den interessantesten unterirdischen Sehenswürdigkeiten geflochten werden. Der Prospekt wird die enge Verbindung mit den neuen Beitrittsländern sichtbar machen und außer den wirtschaftlichen Aspekten auch die freundschaftliche Beziehung unter den Schauhöhlenbetrieben fördern.

# Erfolgreiche Fledermausausstellung in Obertraun

>Kurt Sulzbacher<

Groß war das Interesse, das aus Höhlenforscherkreisen sowie von Seiten der Bewohner Obertrauns der Fledermausausstellung entgegengebracht wurde, die in den ersten beiden Augustwochen des heurigen Jahres zu sehen war. So konnten der Organisator der Ausstellung, Gene-

ralsekretär Walter Greger, sowie Bürgermeister Mag. Egon Höll zum Eröffnungsabend im vollbesetzten Festsaal des Gemeindeamtes Obertraun am 1. August über 100 Gäste begrüßen.
In seiner Ansprache präsentierte Bürgermeister Höll das Konzept zur Intensivierung des touristischen Angebotes des Ortes, in das neben den Schauhöhlen auch die Karsthochfläche des Dachsteins verstärkt eingebunden werden soll.
Als Festvortragender des Abends konnte der bekannte Fledermausexperte Anton Mayer mit einem kurzweiligen Referat viele Informationen über Bedeutung und Nutzen der Fledermäuse, Fortpflanzung und Wochenstuben, ihr Ultraschallortungssystem sowie die Eigenheiten der unterschiedlichen Arten etc. vermittelten.
Nach dem Vortrag lud unser Verein zu einem Umtrunk und Imbiss. Bei „Fledermauskuchen“ und von Walter eigens importiertem „Fledermausbier“ wurde so manches höhlenkundliche Thema diskutiert. Unter den Gästen des Abends befanden sich nicht nur Vertreter der Nachbarvereine, sondern mit (Alt-)Generalsekretär Günter Stummer, Eckhart Herrmann und Walter Greger insgesamt drei Verbandssekretäre. Die Teilnehmer der Forschungs- und Schulungswoche des Verbandes auf dem Krippenstein waren anläßlich des Abends extra ins Tal gekommen.
Im Vereinsheim fand die gelungene Ausstellungseröffnung noch eine längere nächtliche „Nachbesprechung“.
Die vom TFC Hannibal, der Säugetiersammlung sowie der Karst- und Höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums konzipierte Ausstellung „Aus dem Leben der Fledermäuse“ war vierzehn Tage lang im Gemeindeamt untergebracht. Nach Obertraun wurde sie im Herbst weiters in Hieflau sowie in Johnsbach erfolgreich einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.
Unser Dank gilt insbesonders Walter Greger für die perfekte Organisation sowie allen MitarbeiterInnen beim Eröffnungsabend und bei der abendlichen Betreuung der Ausstellung.

**vlnr.: Anton Mayer, Walter Greger**

# Vereinsfahrt ins Gesäuse

>Lydia Buchegger<

Der Treffpunkt war für 9.00 Uhr am 3. August 2003 im Gasthof International in Hieflau vereinbart und bot so gesehen eine gute Aufbruchszeit für eine gemütliche Besichtigungsrunde, wenn da nicht das traditionelle Grillfest beim Vereinsheim in Obertraun am Vortag gewesen wäre, das für manche erst ein paar Stunden vor dem geplanten Zeitpunkt des Treffens ein Ende gefunden hatte.

Der feuchte Nebel des Morgens wurde bald von den kraftvollen Sonnenstrahlen verscheucht, wenn auch bei der Anreise dichte Nebelschwaden den Blick auf die mystisch wirkende Landschaft nicht ganz frei gaben.

Kaum hatte ich die Autotür in Hieflau geöffnet, konnte ich eine Person orten: süßlicher Pfeifenschmauch verkündete Günter Stummers Anwesenheit und meinetwegen konnte der herrliche, nicht anstrengende, familienfreundliche Ausflugstag beginnen. Reges Geplauder ließ den Schluss zu, dass diese Exkursion - Begehung der Karstquellen „Schwarze Lacke“ und „Kalte Fölz-Quelle“, Besuch eines Privatmuseums in Eisenerz und die Befahrung der Odelsteinhöhle - auf großes Interesse stieß. Fürwahr! Auf der Sonnenterrasse des GH International versammelten sich schon eine Menge deutsch-österreichischer Mitglieder und Freunde des Vereins.

Nachdem sich 38 Leute begrüßt und einige von ihnen bereits eine übernächtliche Spurenbeseitigung mittels Kaffee und Wasser betrieben hatten, konnte Günter das Rauchsignal zum Aufbruch Richtung Wassermannloch geben.

Nach kurzer Fahrt in herrlich bizarrer Landschaft erreichten wir unser erstes Teilziel des Tages: das Wassermannloch.

Eindrucksvoll berichtete Günter Stummer über die Schwarze Lacke, wie das Wassermannloch auch genannt wird. Diese Karstquelle wird aus dem Hochschwab gespeist und Robert Seebacher veranschaulichte an Hand eines beeindruckenden Plans, wie die erforschten Teile nach dem 100 Meter langen Eingangssiphon verlaufen. Begeistert kletterten voller Forschungsdrang viele der Teilnehmer zum Quelltopf, der noch im kühlen Schatten lag. Rita Stummer muss einen

**Bei der „Kalte Fölz-Quelle“**

besonderen Zugang zur Quelle haben, denn nach der Begehung konnte sich jeder Teilnehmer an einem roten „Wassermann-Schluckerl“ - aus einem kleinen putzigen Fläschchen - laben, Erwachsene mit und Kinder ohne „Geist“! Danke Rita!

Zu Fuß ging‘s auch gleich weiter zur Kalte Fölz-Quelle. Diese befindet sich in den Dolomiten der Kaiserschildgruppe und wir nutzten zum Teil das trockene Flussbett für den Aufstieg.

Anschließend besuchten wir das Privatmuseum von Herrn Harald Auer in Eisenerz. Für mich war es erstaunlich zu sehen, wie man in zwei Kellerräumen Fundstücke aus so vielen Epochen Bergmannsarbeit unterbringen kann inklusive nachgebautem Stollen mit Hunt und Uniformen! Wer nach dieser Zeitreise leichte Erschöpfungserscheinungen zeigte, konnte sich mit verschiedenen süßen „Geisten“ stärken.

Nun wurde es Zeit fürs Mittagessen! Die Sonne brannte gnadenlos nieder und die Begleitmusik des Hochsommers - das unentwegte Zirpen der Grillen - begleitete uns ins idyllische Johnsbachtal. Ein herrlicher Sommertag! Genau richtig fürs „Xeis“!

Die beschatteten Terrassenplätze waren schon besetzt, so flüchteten wir in die gemütliche Wirtsstube beim Kölblwirt. Der ausgesprochen höfliche Wirt, Ludwig Wolf, begrüßte seine Gäste in Lederhose, weißem Hemd und grüner Weste. Die Bedienung beeilte sich, die bei dieser Hitze Einkehrenden vorm Verdursten zu retten. Mit Wohlwollen genossen wir diese Gastfreundschaft, da hatte Günter Stummer gut gewählt!

Nach dem vorzüglichen Essen lagen einige unserer Exkursionsteilnehmer entspannt unter dem großen, Schatten spendenden Nussbaum, aber das Hauptziel, die Odelsteinhöhle, lag noch vor uns.

Der umsichtige Wirt - ich hatte ihm gerade noch beim Heuwenden zugeschaut und ihm zugewinkt - stand schon wieder beratend bei uns und erkundigte sich, ob ein jeder „höhlentauglich“ sei, Günter kenne ohnedies den Hausbrauch.

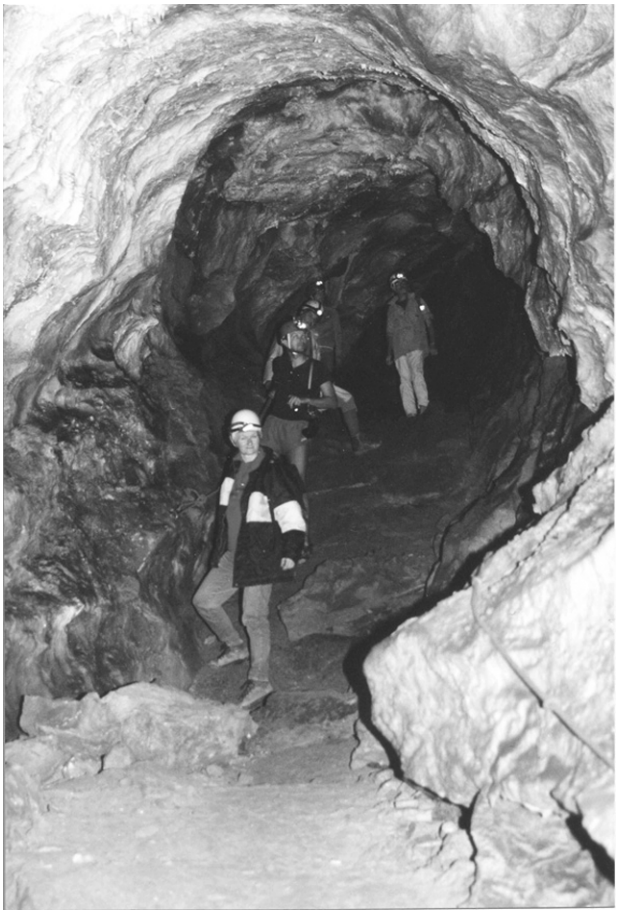
Die Gruppe formierte sich neu, denn alle wollten sich nicht in der Nachmittagshitze abmühen. Der harte Kern wanderte taleinwärts entlang der abgemähten Wiesen zum nahe gelegenen Wald, um dann 250 kraftraubende Höhenmeter zur Schauhöhle aufzusteigen. Die Feuchtigkeit und

**Beim Eingang der Odelsteinhöhle**
**vlnr.: Anton Achleitner, Heike Panhofer, Günter Stummer, Heiner Thaler**

Stille im lichten Wald empfand ich als entspannend und die interessanten montanistischen Erläuterungen Günter Stummers als kurzweilig. Der Ausblick auf die gegenüber liegende Südseite der Ennstaler Alpen mit dem mächtigen Reichenstein (2.251 m), dem Ödstein und dem bizarren Hochtor (2.369 m) ließen das Bergsteigerherz höher schlagen!

In einer Kehre am Forstweg wurde eingeschlatzt und im Gänsemarsch folgten wir einem schmalen, eher unwegsamen Pfad bis zum Eingang der Odelsteinhöhle. Wir befanden uns auf 1.085 Meter Seehöhe und wollten ca. 450 m der Höhle befahren.

Der Erzreichtum dieser Devonkalke findet auch seinen Niederschlag in der ungewöhnlich reichen Ausstattung der Höhle mit Mineralien. Tropfsteine aus weißem Kalzit wechseln mit Aragonitkristallen (Eisenblüten), die ihre grünlich-bläuliche Farbe durch eingelagerte Kupferkristalle erhalten. Der hintere Bereich der Höhle ist durch eine intensive, durch Eisen und Mangan dunkelbraun gefärbte Versinterung gekennzeichnet. Bedauerlicherweise sind die Spuren der Mineralienräuber nicht zu übersehen. Kaum der feuchten Enge der Höhle entkommen, roch ich Günters qualmenden Pfeifentabak und dieser Geruchsspur folgten wir über die Kneippquelle zum Kölblwirt zurück.



**In der Odelsteinhöhle**

Auf dem freien Feld konnten wir dem Kölblwirt auf dem Traktor mit dem Ladewagen bei der Heueinbringung zusehen. Er lachte und winkte und wir winkten lachend zurück. Keine vier Minuten standen wir im Schatten des Nussbaumes, hatten auch noch nicht so richtig entschieden, was aus dem restlichen Tag werden sollte, da war auch schon der Kölblwirt da! Er lachte übers ganze Gesicht und wollte wissen, wie es uns in der Odelsteinhöhle gefallen habe und ob wir noch auf die Alm hinauf wollten. „Wenn's Kaiserschmarrn für die Kinder gibt, gerne!"

Der Kölblwirt kramte in den Tiefen seiner Lederhose, zog sein Handy heraus und rief die Sennerin auf der Alm an. „Nix is nu mit Feierabend! Hast nu gnua Eier für an Kaiserschmarrn? Sunst gib i erna" – gemeint sind wir – „wöche mit." Einige von den 38 Exkursionsteilnehmern traten bedauernd die Heimreise an .....

Ein steiler, steiniger Weg führte durch ein enges Felsportal, unter uns die beeindruckende wildromantische Klamm und neben uns die aufsteigende Felswand, hinauf zur Kölblalm. In der Abendsonne genossen wir den geschichtsträchtigen (durch den Kupferbergabbau entwickelte sich sehr früh die Almwirtschaft in diesem Gebiet) und geologisch interessanten Ausblick.

Gestärkt von der zünftigen Jause zündete sich Günter zufrieden noch ein Pfeiferl an und wir fuhren mit vielen positiven Eindrücken durchs wunderbare Johnsbachtal zurück nach Obertraun. Admont im blutroten Abendlicht und der spitze Grimming im Hintergrund (in dieser charmanten Abendstimmung überhaupt nicht grimmig) ließen leise Wehmut und den Wunsch nach Wiederkehr aufkommen.

Die Teilnehmer dieser herrlichen, gut getimten Exkursion:
Anton Achleitner, Rudi Bengesser, Georg Bäumler, Christoph Breidt mit Isa, Ludwig Breidt, Christine, Elisabeth, Gottfried und Lydia Buchegger, Erni Eichbauer und Erhard Fritsch, Karl Gaisberger, Manuel, Renate und Walter Greger, Alexandra, Anian und Lucki Hallinger, Hilde und Günter Lammer, Erika, Karin, Robert Mitterhofer und mit einem Gast Christoph, Heike Panhofer, Michaela Rohringer, Robert Seebacher mit Frau und seinen beiden Kindern, Rita und Günter Stummer, Kurt Sulzbacher, Clemens Tenreiter, Heiner Thaler mit Begleitung, David Walter.

# Tauchaktivitäten des Höhlentaucher-nachwuchses

>Hannes Platzl<

Schon seit langem hatten sich Florian Höll und ich das Ziel gesteckt Höhlentaucher zu werden. Zweifelsohne ist diese Art des Unterwassersports eine der riskantesten. Um in einer Höhle zu tauchen benötigt man viel Erfahrung und eine gewisse Coolness, vor allem bei auftretenden Problemen, um nicht in Panik zu geraten. Unter Wasser kann ein falscher Handgriff fatale Folgen haben.
Anders als bei einem gewöhnlichen Sporttaucher ist bei einem Höhlentaucher jedes Gerät doppelt abgesichert. Wichtig ist es auch, dass man genügend Luftvorrat mitnimmt, um zum Beispiel beim Ausfall einer Flasche noch genügend Luft zum Auftauchen zu haben.
Viele ungeübte Sporttaucher, die sich in Höhlen herumtreiben, vergessen auch, dass man in der Höhle nicht einfach wie im See auftauchen kann. Um solche unverzeihlichen Fehler zu vermeiden, haben Flo und ich große Vorbereitungsarbeit geleistet um bestens auf unsere heißersehnten Höhlentauchgänge vorbereitet zu sein. Wir unternahmen nach den gewöhnlichen Tauchkursen eine Menge von Tauchgängen in den Seen unserer Region, bei denen wir tatkräftige Unterstützung vom Hallstätter Taucheroriginal Gerhard Zauner erhielten, der uns die nicht ganz so billige Tauchausrüstung zur Verfügung stellte.
Im Freigewässer übten wir wichtige Tätigkeiten wie Leinenlegen (was in der Höhle notwendig ist, um den Rückweg auch bei schlechter Sicht zu finden), blindes Tauchen usw. Auch wurden Notfallsituationen (Ausfallen eines Atemgerätes, Kaputtgehen einer Maske, Verheddern in der Leine) nachgespielt, bei denen man, wie in der Höhle, ganz auf sich alleine gestellt war, und das Vermessen unter Wasser wurde geübt. Um für die Höhle der Höhlen, die Hirlatzhöhle, gerüstet zu sein, unternahmen wir zusammen etliche Tauchgänge in leichter zugänglichen Wasserhöhlen wie der Kesselhöhle und der Koppenbrüllerhöhle.

## Juni 2003

Endlich war es so weit, unser erster Höhlentauchgang begann: der **Kessel**. Er hat ja den Ruf, eine leichte Höhle zu sein, obwohl es so etwas nicht gibt. Jede Höhle ist mit äußerster Vorsicht zu genießen, einzig der Zugang zum Kessel ist relativ einfach. Nachdem wir unsere Ausrüstung nochmals genau unter die Lupe genommen und die Flaschen gefüllt hatten, ging es ab zum ersehnten Objekt.
Das Mühsamste beim Tauchen ist das Anziehen. Während einem im Wasser schnell kalt wird, kommt man beim Anlegen der Ausrüstung ganz schön ins Schwitzen. Neoprenanzug, Jacket (eine Jacke, die mit Luft gefüllt werden kann um optimal im Wasser zu schweben, und auf der die Flaschen montiert werden) mit Flaschen und Atemgerät und diverse Geräte wie Tiefenmesser, Manometer, Uhr, Leine, Messer, ... legten wir noch heraußen an. Flossen, Maske, Helm und Handschuhe reichten wir zuerst hinunter ins Wasser, sie wurden erst dort angelegt. Bevor wir endlich abtauchten, besprachen wir noch das

Wichtigste. Ich tauchte als Erster ab. Eine wunderbare Welt offenbarte sich mir. Ich ließ mich sinken und wartete im ersten größeren Raum auf Flo. Von diesem Raum aus sah man noch das Tageslicht hereinschimmern und als Flo hereintauchte, war ein regelrechtes Lichtspiel in der Höhle zu bewundern. Langsam schwebte Flo näher. Ich drehte mich wieder um und tauchte weiter. Es folgte eine kleine Engstelle. Wir tauchten dann noch etwa 30 Meter weiter bis zur Trockenstelle. Ich füllte mein Jacket mit Luft um langsam an die Wasseroberfläche zu gelangen. Flo kam gleich nach. „Das ist einfach genial“, waren wir uns gleich einig. Jetzt ging es wieder zurück zum Eingang. Uns beiden war schon etwas kalt und daher tauchten wir etwas zügiger hinaus. Vollkommen begeistert traten wir dann unseren Heimweg an.

Am nächsten Tag ging es ab zur Koppenbrüllerhöhle. Zu dieser Zeit war gerade Hochwasser, sodass der untere Führungsteil, die „Krokodilhalle“, unter Wasser stand - eine einmalige Gelegenheit, die wir sofort nutzten. Mit dem Moped brachten wir unser Zeug bis zur Höhle. Nach der gewohnten mühsamen Anziehprozedur musste ich zuerst abtauchen um das Gitter aufzusperren. Nach dieser kleinen Arbeit konnte es losgehen. Über den Stiegen schwebten wir hinab in die Halle. Vorbei am „Krokodil“ führte unser Weg weiter zum Notaufgang. Hier wurden wir schon auf eine harte Probe gestellt, da wir eine Menge Dreck aufgewirbelt hatten und beim Zurücktauchen blind der Leine folgten. Alles ging gut und wir tauchten voller Begeisterung auf, ehe wir wieder nach Hause fuhren.

Nach diesem Wochenende schmiedeten wir schon Pläne für die nächsten Tauchgänge, doch ein Handbruch, den ich mir bei einem Autounfall zuzog, zwang uns zu einer kleinen Pause.

## August 2003

Im August machte ich mich dann nochmals auf zur Koppenbrüllerhöhle. Auf dem Weg zur Höhle war zu beobachten, dass einen Meter über dem Traunwasserspiegel im Bachbett der Koppenbrüllerhöhle Wasser steht. Dieses Mal wollte ich einen genaueren Blick darauf werfen, jedoch ohne Flaschen und Atemautomaten. Ich trug Neoprenanzug, Maske, Lampe und Flossen zum Wasser. Nachdem ich das Zeug angelegt hatte, sprang ich mit einem Satz ins Wasser – eiskalt! Am Boden lagen lose Steine umher und ein kleiner Spalt zieht sich Richtung Höhle. Ich holte einmal tief Luft und versuchte, ob ich durchpasste. Gedacht, getan, doch leider war es doch um einiges zu eng. Etwas enttäuscht kehrte ich um.

Nachdem wir bereits fünfmal im **Kessel** getaucht hatten, ging es wieder dorthin. Dieses Mal entdeckte ich beim Hinaustauchen noch ein kleines Loch im ersten Raum. Ich zwängte mich durch. Ein tiefer Kolk folgte mit 7,5 Meter Tiefe. Er ist somit der tiefste Teil im vorderen Bereich (bis zur Trockenstelle) des Kessels. Von diesem Punkt ziehen mehrere Röhren südöstlich weg. Um dort hindurchzukommen, hatte ich bei diesem Tauchgang zu große Flaschen mit. Ein Weitertauchen war daher nicht möglich. Bis heute habe ich mir vorgenommen ohne Flossen und Jacket ein Durchkommen zu versuchen, leider kam ich aber noch nicht dazu.

**Taucher im Kessel**

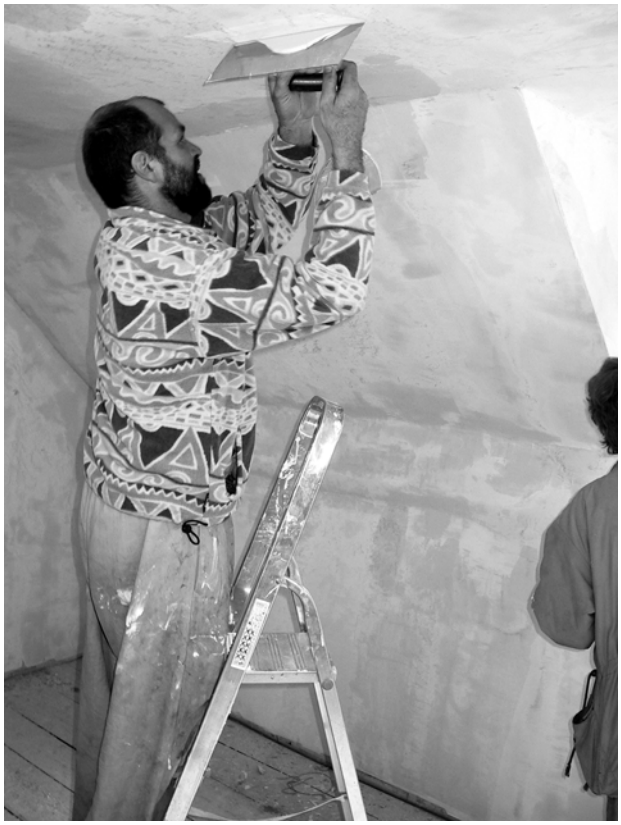
# Renovierungsarbeiten 2004 im Vereinsheim

>Gottfried Buchegger<

Im Jahre 2003 bekamen wir die Zusage, auch den größten Teil des ersten Stocks im Arbeiterheim nutzen zu können. Diese Räumlichkeiten waren durch die früheren Aktivitäten der Obertrauner Jugendgruppe „Kreativ“ sehr bunt gestaltet. Zusätzlich war einiger Putz abgebröckelt und die Elektroinstallation veraltet. Wir planten also die notwendige Generalsanierung.

Die Fenster waren schon im Zuge der Außenrenovierung[1)] von Herbert Sulzbacher neu angefertigt worden, sodass sich die Sanierungsmaßnahmen auf den Innenraum beschränkten. Eigentlich wollten wir die Arbeiten schon im Herbst 2003 durchführen, aber lediglich Robert Mitterhofer erbarmte sich und führte die Elektro-Rohinstallation durch. Danach brach der Winterschlaf über das Haus herein.

Im April 2004 erfolgte dann der Großangriff. Neun Personen fanden sich am 17. April ein und verwandelten das Vereinsheim in eine Großbaustelle. Im Erdgeschoss wurden von Florian Höll, Hannes Platzl, David Walter und Gottfried Buchegger die inneren Fensterflügel und die Leibungen abgeschliffen und neu gestrichen. Altes Bauholz aus der Holzhütte wurde von Georg Bäumler und Rolf Scherzer zu Brennholz zersägt. Walter Greger verlegte noch Fliesen im Bad und kürzte eine Bank. Im Obergeschoß begannen Peter Seethaler und Jochen Wagner mit dem Ausbessern der Wände. Das gesamte Team war gut motiviert, so gingen die Arbeiten rasch voran. Zu Mittag bereitete uns Georg Bäumler auf seinem bewährten Grill ein feines Mittagessen zu. Motiviert wurden wir zusätzlich von einer jungen



**Peter Seethaler beim Spachteln**

**Peter Hübner entfernt Wandmalereien**

**Unser Vereinslogo ziert das Arbeiterheim**

Dame eines bekannten Salzburger Energy-Drink-Herstellers, die sich nach dem Weg zur Dachsteinseilbahn erkundigte. Als Dank für die Auskunft spendierte sie eine Palette des „Flügel verleihenden“ Getränkes.

Schon am darauf folgenden Wochenende wurde fleißig weitergearbeitet. Peter Seethaler und Jochen Wagner spachtelten an den Wänden weiter, Peter Hübner und Gottfried Buchegger entfernten die alten Wandmalereien. Weiters wurden Schlafraum und Küche von Elisabeth Achleitner und Lydia Buchegger gründlich gereinigt. Peter und Jochen stellten die Spachtelarbeiten an zwei weiteren Tagen im Mai fertig.

Am nächsten Arbeitseinsatz am 5. Juni beteiligten sich Lydia Buchegger, Peter Seethaler, Kurt Sulzbacher und Gottfried Buchegger. Die Wände wurden geweißt, der Boden geschrubbt und Fenster geputzt. Herbert Sulzbacher fertigte und montierte darauf folgend zwei Innentüren. Mit der Montage der Sockelleisten und Fensterverkleidungen am 9. Oktober wurden die Bauarbeiten abgeschlossen.

Für diesen Bauabschnitt wurden von 15 Personen insgesamt 268 Arbeitsstunden geleistet. Vielen Dank an dieser Stelle an alle freiwilligen Helfer!

In dem neuen Raum soll das Material der Höhlenrettung sowie diverse Ausrüstung für die Neujahrsfeier untergebracht werden. Somit wird es im Erdgeschoß nicht mehr so vollgerammelt sein. Des Weiteren können noch einige Notlagerplätze untergebracht werden. Dafür muss in nächster Zeit noch die Einrichtung angefertigt werden. Besonderer Dank geht auch an Christoph Breidt, der unser Vereinslogo über dem Hauseingang zeitgerecht vor dem Grillfest 2004 angebracht hat.

Lit.: 1) Sulzbacher, K.: Neue Fassade für das Vereinsheim. Höhlenkundliche Vereinsinformation Hallstatt-Obertraun, Jg. 24/2003, S. 29-31

# Üben, üben, üben, nochmals üben – Einsatz!

>Ludwig Breidt<

Der Höhlenunfallalarm am Sonntag, den 25. Juli 2004 - vier durch Wassereinbruch in der Weißbierhöhle (1547/171) unweit des Däumelkogels eingeschlossene Höhlenforscher konnten sich schlussendlich selbst befreien - machte uns wieder einmal deutlich, dass ein Ernstfall kein Phantom ist.

Ungeachtet dieser Realität war für den 31. Juli 2004 eine Höhlenrettungsübung in der Mörkhöhle (Kat.Nr. 1547/12) auf der Schönbergalm geplant und wurde auch durchgeführt.

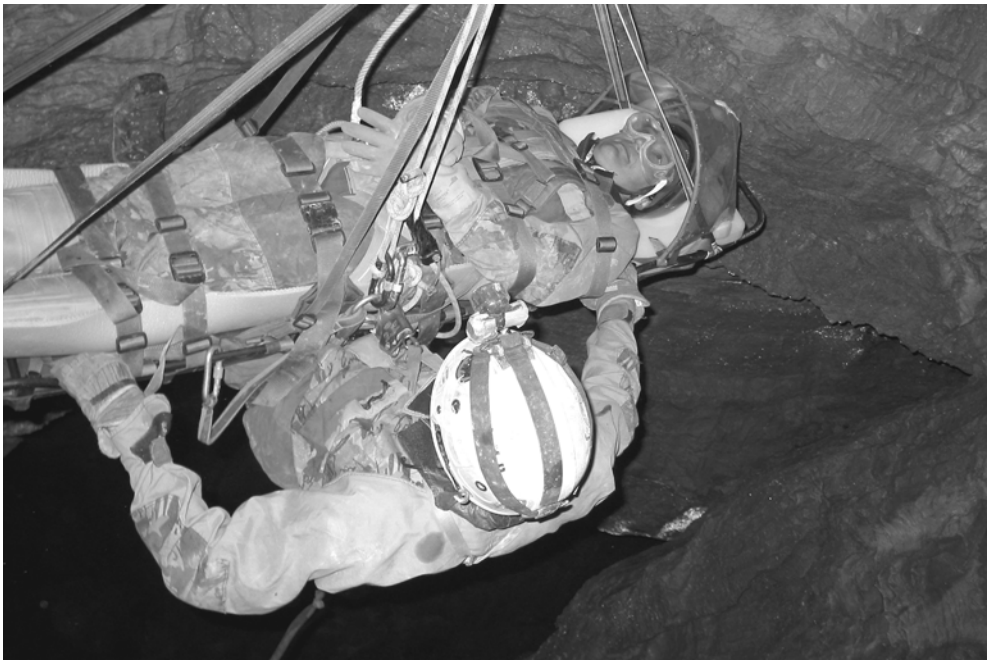
An der von unserem HöReESt. Leiter Christoph Breidt ausgeschriebenen Übung nahmen sechs weitere Mitglieder des Vereins teil, nämlich Gottfried Buchegger, Florian Höll, Hannes Platzl, Clemens Tenreiter, Gabriel Wimmer und Ludwig Breidt, darüber hinaus Emmerich Wallerberger, der Ausbildungsleiter für HöRe des OÖHöRe von der ESt. Sierning, und dankenswerterweise als Opferstatistin Renate Tobitsch von der HöRe Tirol.

Die Übungsannahme bestand in der Bergung einer verunfallten Höhlenforscherin einen Schacht hinunter, einen Schlot hinauf und schräg weiter bis zum Höhlenportal. Da es sich um eine bergetechnische Übung handelte, wurde keine explizite Verletzung der Opferstatistin vereinbart.

Bei der um 8.20 Uhr im Vereinsheim stattfindenden Einsatzbesprechung mit Ausfassung des Materials wurde festgestellt, dass für die Benzinbohrmaschine zu wenig Benzin vorhanden war. Also musste zuerst aus Hallstatt Nachschub geholt werden.

Vortrupp und Bergetrupp unternahmen gleichzeitig die Bergfahrt per Seilbahn zur Schönbergalm. Im Eifer der Übung wurde das Nachkommen des Versorgungsmannes etwas unzureichend geregelt, so dass für diesen zwei zusätzliche Seilbahnfahrten nötig wurden.

Am Unfallort wurde einerseits die Verunfallte in der Bergetrage UT 2000 gelagert und andererseits ein Seilgeländer im Bereich des Schachtmundes eingebaut. Der Bergetruppleiter Florian Höll veranlasste den fachgerechten Einbau der Seilwinde. Emmerich Wallerberger leitete das Manöver von der Schachtkante: die „Verunfal-



**Frei hängend im 18 m tiefen Schacht**

**Das Bergeteam wieder am Tageslicht**
**vlnr.: Gottfried Buchegger, Gabriel Wimmer, Hannes Platzl, Ludwig Breidt, Christoph Breidt, Emmerich Wallerberger, in der Trage Renate Tobitsch**

lte“ wurde mit Clemens Tenreiter als Tragebegleiter in den 18 m-Schacht abgeseilt.
Am Schachtboden klagte die Verunfallte, dass ihr kalt sei, weshalb sie in einen Schlafsack eingebettet wurde. Zum Schlotaufstieg wurde die Winde von Gottfried Buchegger und abwechselnd je zwei weiteren Helfern bedient.
Das letzte Streckenstück, ein Schrägaufstieg bis zum Portal, wurde unter Einsatz aller Teilnehmer gut bewältigt.
Im Evaluierungsgespräch nach der Übung wurde das gute Gelingen gewürdigt, aber auch etliche Mängel wurden aufgezeigt.
Angesprochen wurde auch die Erstellung von Standardrichtlinien für technische Belange, da in einem Ernstfall mit großer Wahrscheinlichkeit Höhlenretter mehrerer Einsatzstellen in Aktion treten.
Somit gab es nicht nur ein gutes Kameradschaftserlebnis, sondern der Lerneffekt bestand auch in der Erkenntnis von Verbesserungsmöglichkeiten der Sicherheit im Umgang mit Bergematerialien und Bergetechnik sowie der Bedeutung des steten Übens für den Ernstfall.

**Verankerungsbau**
**vlnr.: Hannes Platzl, Florian Höll**

# Höhlensuche hinter dem Mittleren Hirlatz

>Florian Höll & Hannes Platzl<

Hannes und ich unternahmen Anfang März 2003 eine Schitour auf den Zwölferkogel und stiegen später über die Wiesalm nach Hallstatt ab. Beim Herunterfahren fielen uns mehrere Höhlenportale am Mittleren Hirlatz auf, also beschlossen wir wieder zurückzukehren. Zwei Wochen später trafen wir uns am Samstagmorgen bei der Talstation der Bundesheerseilbahn. Im Gepäck hatten wir Zelt, Gaskocher, Isomatten und natürlich unsere Höhlenausrüstung, da unser Plan war am Plateau zu übernachten. An diesem Tag hatten wir „Postkartenwetter“. Es war kein Wölkchen am Himmel.

Den Weg kannten wir ja bereits. Vom Oberfeld aus folgt man der Spur auf den Zwölferkogel, zweigt dann nach ca. 45 Minuten am Arschlochwinkel vom Weg links ab.

Unser Weg führte uns nun entlang der Gelben Wand, wo riesige Versturzblöcke am Boden liegen. Wir hielten Ausschau nach einem geeigneten Platz für unser Zelt. Als wir nun endlich eine gute Stelle fanden, bauten wir noch schnell das Zelt auf um uns danach sofort auf die Suche nach neuen Höhlen zu machen. Nach einem kurzen Abstieg in eine Senke waren wir nun an der Stelle, wo wir vorher die Portale entdeckt hatten. Leider konnten wir an diesem Tag keine längere Höhle mehr finden und so kehrten wir in unser „Basislager“ zurück, wo wir uns noch eine warme Suppe kochten und auf der Karte das Suchgebiet für den kommenden Tag eruierten.

Am nächsten Tag ging es, wieder bei Traumwetter, in das bereits ausgewählte Suchgebiet. Nach einer kurzen Abfahrt kamen wir in ein Gebiet, in dem es geradezu von Schächten zu wimmeln schien. Wir stiegen ein Stück Richtung Hirlatzgipfel auf. Von dort aus hatten wir einen sehr guten Einblick in das gesamte Gebiet. Flo wartete, während ich abfuhr. Er dirigierte mich von oben zu einem Schacht. Als ich dort war, kletter-

**Blick bei „Postkartenwetter“ vom M. Hirlatz Richtung Dachstein, im Bild Florian Höll**

te ich ein Stück hinein. Er war frei kletterbar, doch leider war nach ein paar Metern Schluss, es war zu eng.
Die Suche ging weiter. Kurz darauf stießen wir auf den nächsten Schacht. Diesmal benötigten wir Kletterzeug. Während Flo die Verankerungen aufbaute, legte ich meine Ausrüstung an und schon ging es abwärts. Es war sehr viel Schnee eingeweht und am Boden sollte sich herausstellen, dass auch dieser Abstieg nicht von Erfolg gekrönt war, und so entschlossen wir uns nur mehr nach Schächten zu suchen, aber nicht hinabzusteigen. Jeder drehte für sich seine Runden. Dabei war wir sehr erfolgreich. Insgesamt fanden wir sechs Schächte, allesamt mit Wetterführung, die es bei Gelegenheit genauer zu untersuchen gilt.
Für diesen Tag hatten wir genug geschafft und so machten wir uns an den Aufstieg. Als wir bei unserem Lager eintrafen, gab es zuerst eine kleine Jause, ehe wir das Zelt zusammenlegten und wieder zur Seilbahn gingen um ins Tal zu fahren.

# Oberflächenerkundung im Bereich Krippenstein - Angeralm

>Florian Höll & Hannes Platzl<

## 15. -16. 06. 2003

Am Sonntag um 10 Uhr fuhren Flo und ich mit der DAG-Seilbahn auf den Krippenstein. Nachdem wir unsere Ausrüstung zum Übernachten in der Bergrettungshütte abgeliefert hatten, machten wir uns auf die Suche nach neuen Höhlen. Schon von der Seilbahn aus sahen wir viel versprechende Portale, die wir unter die Lupe nehmen wollten.
Auf dem Weg dorthin stießen wir auf mehrere kleine, teils verschüttete Höhlen. Bei einem Objekt herrschte starke Wechselwitterung, aber der Einstieg war etwas verblockt, daher gingen wir weiter. Im Bereich der Angeralm stießen wir auf zwei interessante Objekte: Eiscanyon und Doppeleingangsschacht.

## Doppeleingangsschacht:

Während Flo die erste Verankerung setzte, zog ich mein Zeug an. Nachdem ich noch eine zweite Verankerung eingebaut hatte, seilte ich mich bis zum Grund ab. Über ein WalkieTalkie hatte ich mit Flo Funkkontakt. Am Schachtboden befand sich noch Schnee, aber ein Loch war ausgeblasen. Am tiefsten Punkt des Schachtes befindet sich ein ca. 2 x 2 m großer Tümpel, von dort ziehen dann zwei Gänge weiter ins Berginnere. Der linke endet in einem Raum, in welchem sich sehr viele Kuhtrittmuscheln befinden. Ein kleiner Spalt ist sehr stark bewettert, doch leider passten wir gerade nicht hindurch. Der rechte Gang ist nach ca. 10 m verblockt.

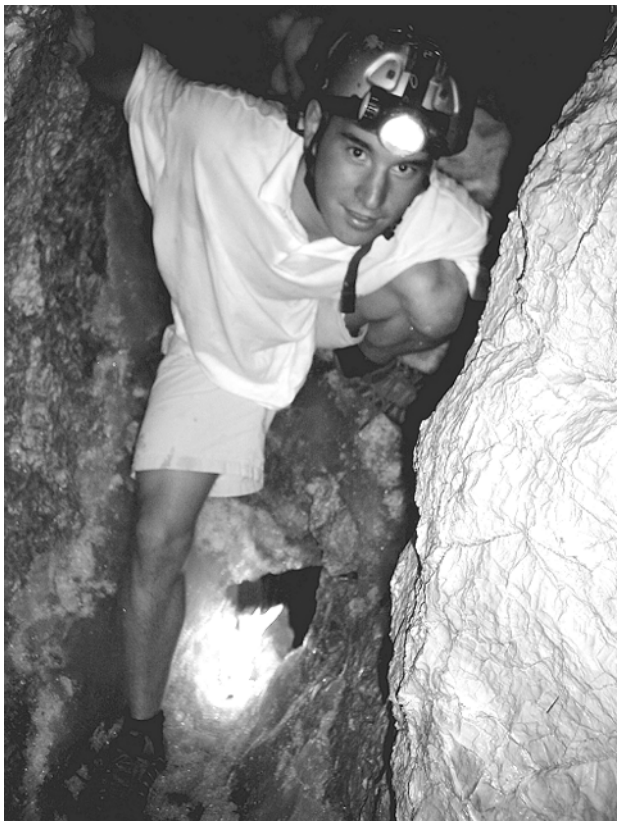
**Hannes Platzl im Doppeleingangsschacht**

## Eiscanyon:

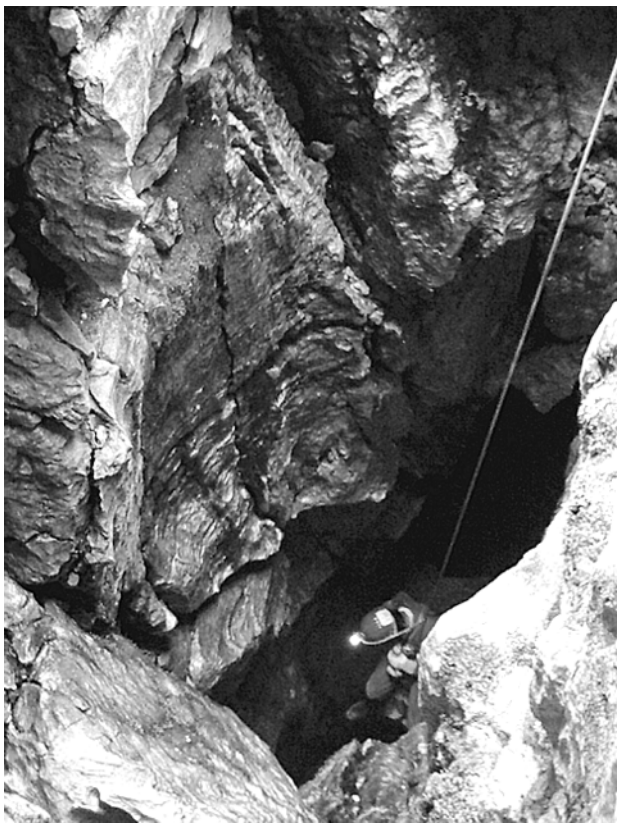
Flo rief mich über Funk herbei: „I hob do wos gfundn!“ Als ich ankam, hatte Flo bereits zwei weitere Eingänge entdeckt. Ich spreizte mich über die erste Stufe hinunter und kroch in den ansetzenden horizontalen Canyon. Die Wände waren vereist und mit Raureif übersät. Zu spät bemerkte ich, dass auch der Boden total vereist war, und so landete ich auf dem Hinterteil. Zum Schluss wurde es aber zu eng für mich und ich kehrte um. Flo kam nach um ein paar Fotos zu machen. Beim Hinausgehen bemerkten wir noch ein kleines Loch im Eisboden. Wir warfen einen Stein hinein; es dauerte ziemlich lange, bis er am Boden ankam. Deshalb versuchten wir mit Hammer und Feuer das Eis zu beseitigen, mussten aber zum Schluss doch einsehen, dass der Spalt zu klein ist. Auf dem Weg zurück zum Krippenstein entdeckten wir noch einen bewetterten Canyon. Um dort hineinzukommen hätten wir graben müssen, aber das ließen wir bleiben. Kurz vor dem Berghotel stießen wir auf einen riesigen Schacht, der sich später als „Johannaschacht“ herausstellen sollte. Wir beschlossen ihn am nächsten Tag zu befahren.
Die Nacht verbrachten wir dann in der BRD-Hütte. Ein heftiges Gewitter mit Hagelschauer zog über uns hinweg.

## Montag

Nach einer langen Nacht machten wir uns um ca. 11 Uhr auf, um den am Vortag gefundenen „Johannaschacht“ zu befahren. Die Verankerungen waren schnell gesetzt und so seilte sich Flo gleich ab. Als er über der zweiten Umsteigstelle, war seilte ich mich ab. Als ich bei der zweiten Umsteigstelle ankam, musste ich gleich wieder umkehren, da unser 60 m-Seil zu kurz war und Flo 5 m über dem Boden das Seil ausging. Am Boden setzen mehrere Canyons an. Der Johannaschacht ist 563 m lang und hat eine Tiefe von 127 m.



**Hannes Platzl im Eiscanyon**



**Florian Höll im Johannaschacht**

# Hochkogel-Forschungswoche

>Clemens Tenreiter<

Vom Montag, 7. Juli bis Samstag, 12. Juli 2003 fand auf der Ebenseer Hochkogelhütte die Forschungswoche des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich statt. Die Woche am Hochkogel war mit 10 Teilnehmern recht gut besucht.

Themenschwerpunkte waren Forschungen im Feuertalsystem (1626/120) und Ahnenschacht (1626/50).

Weiters standen einige kleinere Objekte im Feuertal und Umgebung auf dem Programm. Ein recht interessantes Objekt dabei ist der „wiederentdeckte“ Biwakschacht im Feuertal. Weiters wurden wieder von vielen Höhlen die Eingangskoordinaten per GPS erfasst, so dass sich in der Gruppe 1626 schon ein recht guter Übersichtsplan entwickelt. Höhepunkt war eine zweitägige Befahrung des Ahnenschachtes, der neu vermessen wird und derzeit eine Gesamtlänge von ca. 1,6 m aufweist. Weitere Forschungsfahrten führten in die Helene-Fischer-Höhle (1626/200), den Mike-Luckwill-Schacht, James-Bond-Schacht, Bierdosenschacht und die Etagenhöhle. Weiters konnte ein Wolfsskelett im Knochenloch entdeckt werden. Ich nahm zum ersten Mal bei dieser Forschungswoche teil und mir hat es auf der Hinterseite des Schönbergs ausgesprochen gut gefallen. Nicht nur dass es auf dieser Hütte die größten Portionen zum Essen gibt, wir konnten doch sehr viel Neues erforschen.

Bilder von der Feuertal-Eishöhle gibt’s auf der Seite: www.hoehlenforschung.org. (Fotos sind von mir)

**Gustave-Abel-Halle in der Feuertal-Eishöhle**

# Erinnerungen an das Heilbronner Dachsteinunglück von 1954

>Hanspeter Posch<

Beteiligung der B-Gendarmerie an dem Sucheinsatz nach den im Dachsteingebiet vermissten Heilbronnern (3 Lehrer und 10 Schüler)

## Einleitung

Unruhen und Streiks in den ersten Nachkriegsjahren führten vorsorglich zur Aufstellung der sogenannten Bereitschaftsgendarmerie / B-Gendarmerie.

In den westlichen Bundesländern war sodann erst nach einer zweijährigen Spezialausbildung eine Weiterbildung für den eigentlichen Gendarmeriedienst möglich. Die Spezialausbildung diente der eigenverantwortlichen Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit und war auch eine von den Alliierten erwartete Voraussetzung für das Zustandekommen eines Staatsvertrages.

Die B-Gendarmerie bestand - gewissermaßen wie ein eigener Truppenkörper - offiziell vom 1. August 1952 bis zur Auflösung nach dem am 15. Mai 1955 unterzeichneten Staatsvertrag; sie unterstand der Abteilung ,,5Sch“ im Innenministerium. Als Ausbildner standen Offiziere und Angehörige aus dem vorausgegangenen Heeresdienst zur Verfügung. Diese durchaus besonnene Vorarbeit leitete schließlich in ein besatzungsfreies Heimatland über und zwar mit dem Ergebnis: Die fremde Besatzung wurde durch ein eigenes Heer abgelöst. Mittlerweile ist die durch den Staatsvertrag bewirkte Änderung nun schon zur Geschichte geworden und wird alljährlich am Nationalfeiertag - 26. Oktober - besonders gewürdigt. An diesem Tage des Jahres 1955 hat der letzte Besatzungssoldat unser Land Österreich verlassen.

Die vorsorgliche Spezialausbildung und der Einsatz der B-Gendarmerie kam auch unter anderem bei Hochwasser- und Lawineneinsätzen zum Tragen, so auch beim gegenständlichen Sucheinsatz in Obertraun. Ebenso hat sich der Ausbildungsstock B-Gendarmerie mit den ersten Jungmännern des Jahrganges 1937 im Jahre 1956 an der Grenze zu Ungarn bestens bewährt.

Die B-Gendarmerie stellte seither den Ausbildungskader für das nachfolgende Bundesheer.

Die Angehörigen der B-Gendarmerie - gewissermaßen als Wegbereiter für den Staatsvertrag - haben sodann auch im Zivilberuf ihre Fähigkeiten und die Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt, so zB Hofrat Dr. Josef Kuscher, langjähriger Bezirkshauptmann von Zell am See, sowie Hofrat Paul Sturm, höchster nicht akademischer Beamter im Justizministerium.

Am 6. September 2002 wurde in der Schwarzenbergkaserne Salzburg ein feierliches, gesamtösterreichisches Gedenken an 50 Jahre B-Gendarmerie abgehalten.

Aus den Nachfolgeeinheiten der ehemaligen Kirschner-Kompanie hat sich der Traditionstruppenkörper „ARGE JUWaSch“ = InfanterieUnterstützungsWaffenSchule gebildet. Diese ist aus organisatorischen Gründen der Jägerschule in Saalfelden angegliedert. Hier findet jährlich im Oktober ein Gedenktag statt.

## Vermisstensuche vom 15. April bis 28. Mai 1954

Der Einsatz von zahlreichen Bergrettungs-Ortsstellen aus vier Bundesländern (OÖ, NÖ, Stmk. und Sbg.) war durch verschiedene Privatinitativen ergänzt - zB schon am ersten Tag durch Franz Derbl, Verwalter von Krippenbrunn (später war der legendäre Sepp Forcher sein Nachfolger), Josef Stammler, Bergretter aus Hallstatt, mit vier weiteren; ferner Fritz Hinterer, Bergretter aus Obertraun, verschiedenen Seilbahnarbei-

tern und anderen, die sich der Suche nach und nach angeschlossen hatten - wie zu einem späteren Zeitpunkt aus Linz der Vetter des Lehrers Seiler.
Walter Ambach und ein weiterer Arbeiter für den Stützenbau der zweiten Teilstrecke haben zuletzt mit den Vermissten gesprochen.
Die Suchaktion wurde vom Gendarmerieposten Hallstatt, Postenkommandant Leopold Wimmer, und seinen übergeordneten Stellen sowie vom damaligen Landeshauptmann von OÖ, Dr. Heinrich Gleißner, ausgerichtet. An Ort und Stelle wurden die Einsätze von den eigens ausgebildeten Alpingendarmen - teils mit Suchhunden ausgeführt, unterstützt durch Bergrettung und B-Gendarmerie. Örtlicher Einsatzleiter war Patrulleiter Alois Radinger vom Gendarmerieposten Hallstatt. Dieser war so wie Ernst Greger vom Posten Gosau Bergführerausbildner.
Die physische und psychische Belastung lag vor allem bei Alois Radinger. Gewissenhaft ging er allen angefallenen Hinweisen nach. Ein solcher Hinweis verband die vage Hoffnung auf den Verbleib der Vermissten in einem der vorhandenen Höhlensysteme. Anderseits wurde ihm wegen seiner vorsorglichen Anschaffung von eigens entwickelten Totenbrettern Pietätlosigkeit vorgeworfen.
Beim groß angelegten Suchwochenende hat sich am 24. April (neunter Suchtag) zufällig der erste Sucherfolg durch den B-Gendarmen Paul Sturm eingestellt. Der letzte Fund durch den Alpingendarmen Alois Radinger am 28. Mai hat dann noch 34 Tage auf sich warten lassen. Der B-Gendarmerie-Einsatz von Ebelsberg wurde am 2. Mai beendet - zu diesem Zeitpunkt blieben noch drei Bergungen offen.
Auf einem Hügel nahe des am 20. April aufgefundenen ,,Biwakplatzes“ wurde ein Gedenkkreuz aufgestellt, erneuert im Jahre 2003. Über den gesamten Sucheinsatz bestehen Tagebuchaufzeichnungen (mit Fotos ergänzt) von Alpingendarm Ernst Greger und dem Postenkommandanten von Windischgarsten, Michael Kniewas-

**Suchtrupp**

ser. Dieser hat ferner das feierliche 40-Jahr-Gedenken bei der Krippensteingedenkstätte am 1. 4. 1994 auf Band aufgenommen. Die nahe der Bergstation am Krippenstein errichtete Gedenkkapelle - ergänzt durch zehn von Mitschülern gestiftete Messingleuchter und einer Glocke der Stadt Heilbronn - wurde am 11. Juli 1959 eingeweiht.

Als weitere Besonderheit sei erwähnt: Die kurz zuvor entdeckte Hirlatzhöhle in Hallstatt - mittlerweile bei einem Höhenunterschied um 1000 Meter über eine Länge von fast 92 km erforscht - reicht mittlerweile im östlichsten Bereich bis 600 m unter die Gjaidalm heran. Dadurch ergibt sich ein räumlicher Zusammenhang mit dem Vermisstensuchgebiet.

## Meine Erinnerungen an den Sucheinsatz

Die Gendarmerieschule OÖ I/4. Kompanie in der Kaserne Ebelsberg befand sich auf Osterabsentierung, lediglich ein Journaldienst blieb zurück. Die Osterfeiertage verbrachte ich in St. Wolfgang am Wolfgangsee. Hier überraschte ein Schneesturm in der Nacht zum Karfreitag, dem 16. April 1954, mit einer Schneelage von 20 cm. Pflichtgemäß meldete ich mich am Gendarmerieposten St. Wolfgang für eine allfällige Assistenzleistung. Am Ostermontag, dem 19. April, erwartete uns bei der Rückkehr in die Kaserne Alarmbereitschaft. Die Kameraden der GendSchule II/4 waren bereits am Vortag zum Sucheinsatz nach Obertraun abgerückt.

Meine Einsatzgruppe unter Leitung von Kompaniekommandant Major Ing. Friedrich Kirschner und dem Nachrichtenoffizier Oberleutnant Alfred Nagl folgte am 20. April nach. Als ausgebildetem Tastfunker wurde mir beim Sucheinsatz die Funkleitstelle auf der Schönbergalm anvertraut. Dabei kamen die Sprechfunkgeräte SCR 300 zum Einsatz (ca. 20 kg, Reservebatterie 5 kg). Wegen der begrenzten Reichweite im Berggelände erfolgte die Sprechverbindung über Zwischenstationen zu den verschiedenen Suchtrupps. Als Leitfunker war ich über den Suchverlauf stets informiert. Die mit Spannung erwarteten Suchergebnisse habe ich jeweils an meinen NachrichtenUO Adolf Binder weitergeleitet.

Zur damaligen Zeit beschränkte sich die Verständigung unter den einzelnen Suchgruppen auf Rufverbindung und auf vorherige Zeitabsprachen. Eine wesentliche Hilfe war die von der B-Gendarmerie ermöglichte Sprechfunkverbindung. Von den jeweiligen Einsatzkräften wurde die erfolgreiche Kommunikation sehr geschätzt. Mittlerweile stehen natürlich wesentlich bessere Verständigungsmöglichkeiten zur Verfügung.

In den Suchbereich kam ich lediglich einmal. Mit meinem Nachrichtenoffizier und einem Kameraden stiegen wir an einem Schönwettertag im tief verschneiten Gelände bis über den Däumelkogel auf. Ich freute mich schon auf die Abfahrt im Pulverschnee – doch es kam anders. Bei der Rückkehr zur Hütte kam beim Übergang zum Steilgelände der Befehl: „Schi abschnallen, weiterer Abstieg zu Fuß!“.

Die Schönbergalm war nicht für den Winterbetrieb eingerichtet, weil sie nur im Sommerzeitraum bewirtschaftet ist. Meine Unterkunft in einem nur über eine Leiter von außen zugänglichen Giebelraum eines Holzhauses war sehr beengt. Von der eigens über den Sucheinsatz zur Verfügung stehenden Hüttenwirtin Mathilde Pilz samt Personal wurden wir bestens betreut. Verständlicherweise wurden Reporter und Neugierige aus dem Tal weitestgehend abgewehrt. Lediglich an eine Ausnahme kann ich mich erinnern. Es handelte sich offenbar um einen Journalisten. Sein vorbildlich gestaltetes „Album Nr. 12“ ist vor einigen Jahren am Flohmarkt in Koblenz am Rhein aufgetaucht. Nun steht es über den Tauchlehrer Gerhard Zauner aus Hallstatt zur Verfügung. Der bisher namentlich Unbekannte - mit Vornamen Charlie - feierte im Suchjahr seinen 50. Geburtstag. Dieses Album wurde Ende 2003 im Auftrag der Gemeinde Obertraun digitalisiert.

## „Denen vom Dachstein“

1. Sonne, kannst du denn noch scheinen?
   Blumen, wie könnt ihr erblühn?
   Wo die ärmsten aller Mütter
   kinderlos nach Hause ziehn.
2. Wo vielleicht im ew’gen Schatten
   eiserstarrt in tiefer Kluft,
   eine todgeweihte Lippe
   weinend nach der Mutter ruft.
3. Und ihr Lerchen, die ihr jubelt,
   grad wie sonst im Sonnenlicht
   seht auch ihr die toten Freunde
   unter euren Flügeln nicht?
4. Sind so froh hinausgezogen
   voller Kraft den Berg hinan,
   und es traf der Tod, der bitt’re,
   hoffnungsvolles Leben an.
5. In Eis und Schnee und Stein begraben
   ruht nun die jugendliche Schar.
   Sie bot dem mitleidlosen Berge
   österliche Herzen dar.

Dieses Lied über das Osterunglück 1954 von Maria Mayr aus Wels, vertont von Domkapellmeister Joseph Kronsteiner aus Linz, wurde mir von der Familie Heinrich und Anni Wagner aus Bad Ischl übermittelt. Die Tochter der Verfasserin, Rita Schöttke aus Salzburg, ist mit der weiteren Veröffentlichung dieses Liedes einverstanden. Nun wurde es freundlicherweise durch Dr. Walter Grünwald, Chorleiter aus St. Gilgen, mit vierstimmigem Chorsatz ergänzt. Diese Partitur habe ich an das Archiv der Stadt Heilbronn sowie an weitere maßgebliche Stellen weitergeleitet und zwar den Gemeinden Obertraun, Hallstatt, Gosau, Bad Goisern, Bad Ischl, Strobl und St. Gilgen.

Bei der 50-Jahr-Gedenkfeier am Krippenstein mit Kranzniederlegung beim Heilbronnerkreuz am 10. April und bei der Buchpräsentation am Vortag waren unter den zahlreichen Zeitzeugen der Suchaktion von 1954 ehemalige Mitschüler und Vertreter der Stadt Heilbronn sowie jene aus den Reihen der Bergrettung, Alpin-Gendarmerie und der B-Gendarmerie anwesend. Die ökumenische Feier wurde gemeinsam gestaltet vom kath. Pfarrer August Stögner und dem evang. Pfarrer Götze. Im Gedenken an die 13 verunglückten Heilbronner und zwei in diesem Winter am Krippenstein verunglückten Schisportler hat Franz Preimesberger aus Hallstatt je eine Kerze entzündet; dazu hat Hanspeter Posch - Leitfunker bei der Suchaktion - die jeweiligen Namen verlesen und die Fürbitten vorgetragen.

Am Karfreitag, dem 9. April 2004, hat im Bundessportzentrum Obertraun Martin Bankhammer aus Obertraun, begleitet auf der Zither von Johann Unterberger aus Strobl, in feierlichem Rahmen durch den Abend geführt. Dabei wurde die aus Archivbeständen belegte Dokumentation der Stadt Heilbronn präsentiert und zwar „Das Heilbronner Dachsteinunglück 1954“ - ISBN 3-928990-87-X - von Stadtarchivar und Herausgeber Dr. Christhard Schrenk, mit Beiträgen von Peter Gruber, Journalist und Mitschüler Siegfried Schilling sowie dem Journalisten der OÖ-Nachrichten, Christoph Zöpfl. Bei dieser Präsentation waren aus der Reihe der B-Gendarmerie auch der Brigadier iR. Alfred Nagl aus Weiden am Neusiedlersee und Hofrat Paul Sturm aus Brunn am Gebirge/NÖ anwesend.

Hinsichtlich meiner Wahrnehmungen und Erlebnisse beziehe ich mich auf die zur Verfügung gestellten Tagebücher von Ernst Greger und Michael Kniewasser, sowie Erinnerungen zum 40-Jahr-Gedenken am 1. 4. 1994 (die handschriftliche Notiz „„Rauschm.“ wurde irrtümlich als Rauscher und der Name Dieter Steck als Stech gelesen), mit Bandaufnahme von Michael Kniewasser, ferner die Broschüre von Roman Pilz „König und Schicksalsberg“, Video über einschlägige Fernsehsendungen, das „Album Nr. 12“ des bisher unbekannten Journalisten und das ergreifende Lied „Denen vom Dachstein“.

Obwohl das tragische Ostergeschehen von 1954 bei den nachfolgenden Generationen allmählich der Erinnerung entgleitet - C’est la vie - bleibt es vorerst unter den Zeitzeugen und deren Angehörigen noch lebhaft im Gedächtnis. Die

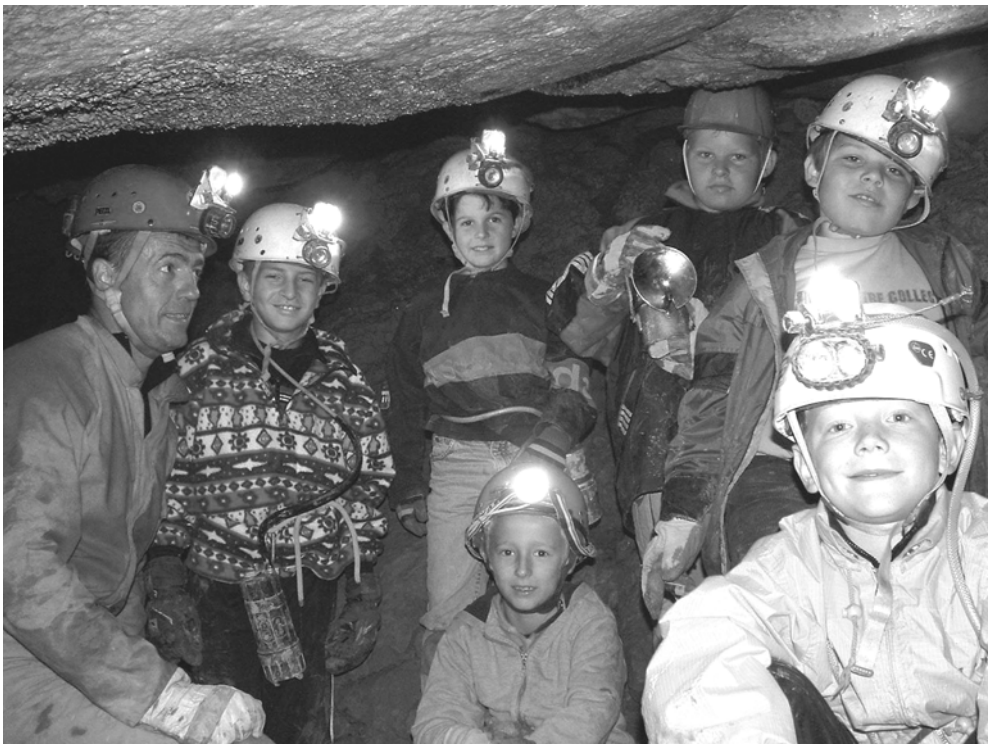
nunmehr schon geschichtliche Aufbereitung aus verschiedenen Blickwinkeln möge mahnend oder beispielgebend bestehen bleiben. In diesem Sinne glaube ich, zur Bewahrung ein wenig beigetragen zu haben.
Meine gesammelten Unterlagen und Zuschriften betreffend den gegenständlichen Anlass werde ich - zur Erhaltung für die Nachwelt - zu gegebener Zeit an den Musealverein in meinem Geburtsort Hallstatt übertragen. Diesbezüglich stelle ich mit Rücksicht auf das „Album Nr. 12“ ausdrücklich fest: Verachtet mir den Flohmarkt nicht!
Im Sommer des Jahres 1954 hat sich noch ein weiteres Elementarereignis zugetragen. Der am 29. Juni begonnenen Schlechtwetterlage folgte ein empfindlicher Wettersturz. Eine Übung der B-Gendarmerie im Dachsteingebiet musste wegen der Schneelage von 85 cm am 9. Juli in Krippenbrunn vorzeitig abgebrochen werden. Bei der Rückkehr in die Kaserne Ebelsberg erwartete uns ein groß angelegter Hochwassereinsatz in den Enns-Auen. Neben weiteren Gebieten war ferner vor allem der gesamte Donauraum betroffen. Auch die sowjetischen Besatzungssoldaten haben sich erfolgreich - zB. beim Dammbau entlang der Donau - beteiligt.
Strobl, zum 50-Jahrgedenken an den Anlasstag 15. April 1954

**Auf der Schönbergalm; im Bild rechts vorne Ernst Greger**

# Ferienspaß in Bad Goisern

>Kurt Sulzbacher<

Im Sommer 2004 beteiligten wir uns wieder mit einer Kinderführung in das Schwarzenbachloch bei Bad Goisern an der „Ferienspaß“-Aktion der Gemeinde.
Elf Kinder hatten sich heuer für die Veranstaltung angemeldet. Ausgerüstet mit Helmen, Gummistiefeln und Handschuhen ging es am 2. August zur Höhle. Während sich jeweils eine Gruppe in der Höhle als Höhlenforscher betätigte, informierte unsere Fledermausexpertin Sissy Achleitner die übrigen Kinder im Bereich des Höhleneingangs über die Welt der Fledermäuse.
Begeistert waren die Kinder von der Höhlenwelt, als sie entlang des unterirdischen Gerinnes dem Gang ins Innere folgten. Über eine Kletterstelle, die von allen gemeistert wurde, ging es dann zu den größeren hinteren Höhlenteilen, ehe der Rückweg angetreten wurde.



**Begeisterte Kinder im Schwarzenbachloch**